

Zeitschrift: Neujahrsblatt für Basels Jugend
Herausgeber: Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen
Band: 39 (1861)

Artikel: Basel im Kampfe mit Oesterreich und dem Adel : 1400-1430
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1006868>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

XXXIX.

Neujahrsblatt.

von Adolf Leibhardt - Figner



L. Kelterborn inv.

Lith. v. R. Rey

XXXIX.

Neujahrsblatt

für

B a f e l s E n g e n d ,

herausgegeben

von

der Gesellschaft des Guten und Gemeinnützigen.



1861.

Bahnmaier's Buchdruckerei (C. Schulze).



Basel

im Kampfe mit Oesterreich und dem Adel.

1400 — 1430.

In den ersten Jahrzehnten des XV. Jahrhunderts finden wir unsere Vaterstadt in offenem Kriege mit jener gefürchteten Macht, deren Herrschaft sie so glücklich ohne ihr Zuthun durch den Sieg der Eidgenossen bei Sempach entgangen war. Wird sie unterliegen? Wird sie ihre Freiheit und Selbständigkeit einblühen? Denn es drohen nicht nur von außen die österreichischen Waffen, sondern auch innerhalb der Mauern ist der Adel ein Feind der aufstrebenden Bürgerschaft und sähe die Stadt lieber von Fürsten abhängig, als daß sie nach dem Willen der Kunstreiche regiert würde.

Der Sonntag vor dem Feste Johannis des Täufers war von Alters her der Tag, an welchem in Basel jährlich der alte Rath abtrat und der neue feierlich eingesetzt wurde. Schon am Tage zuvor stellten die vier Geschlechter, welche mit den bischöflichen Hofämtern belehnt waren, vier Pferde vor das Rathaus. Die vier Amtleute des Gerichtes bestiegen dieselben, und mit aufgerichteten Stäben in der Hand ritten sie durch die Stadt und geboten den Bürgern, am morgenden Tage auf der Stift Hofe vor dem Bischofe zu erscheinen. Nach Anbruch der Nacht wurden sie von den vier Wachtmeistern, welche zuvor auf dem Rathause auf Kosten der Stadt ein Mahl eingenommen hatten, in ihrer Verantwortung abgelöst. Wenn nun am Morgen des Sonntags die Rathsglocken ertönten, begaben sich die alten Räthe zum Bischof, nahmen dort mit den Domherren das Morgenbrot ein und zogen dann, den Bischof in vollem Ornat an ihrer Spitze, in der Stift Haus (die jetzige Lesegesellschaft), um die acht Kieser zu ernennen, welche den neuen Rath zu wählen hatten. Unterdessen versammelte

sich die ganze Gemeinde auf dem Münsterplatz. An der Außenseite des nördlichen Seitenschiffes des Münsters bei dem Pfeiler der Capelle des Bischofs Peter von Aspelt war auf mehreren steinernen Stufen ein Sitz angebracht. Die Stufen waren für die heutige Feierlichkeit mit Teppichen belegt worden; vor denselben stand ein steinerner Stock, worauf das Evangelienbuch lag. Wenn nun die Ernennung der Kieser beendigt war, nahm der Bischof den erhöhten Sitz ein; jenes heilige Kreuz, das einen wirklichen Blutstropfen Christi in sich fassen sollte, wurde herbegebracht, und nun leisteten die Kieser vor allem Volke den Wahleid, die unter ihnen, welche Domherren waren, indem sie die Hand auf das Evangelienbuch legten, die übrigen mit aufgehobenen Fingern. Darauf verfügten sich dieselben wieder in der Stift Häus und erwählten den neuen Rath. Der Bischof aber, der schon Tags zuvor auf den Vorschlag des alten Rathes hin den Bürgermeister gewählt hatte, ernannte jetzt auch noch das zweite Haupt der Stadt, den Oberzunftmeister. Abermals nimmt der Bischof den erhöhten Stuhl vor der harrenden Gemeinde ein; die neu gewählten Bürgermeister, Oberzunftmeister und Räthe schwören, ihm, dem Bischofe, als ihrem Herrn, und der hohen Stift in Allem berathen und beholzen zu sein; der Stadtschreiber liest der Stadt Freiheiten vor. Darauf begrüßen Bürgermeister und Räthe den neuen Oberzunftmeister, setzen ihm einen Kranz auf, führen ihn auf der Herren Stube zum Brunnen am Fischmarkte und bewirthen ihn daselbst. Nach dem Mahle wird der Bekränzte von dem Unterschreiber und den Stadtknechten feierlich auf die verschiedenen Zünfte geführt, wo er die versammelten Zunftbrüder auffordert, ihm zu Handen des Bischofs den Eid der Treue zu schwören und je einen Meister in den Rath zu wählen. Den darauf folgenden Montag trat die neue Regierung ihr Amt an mit einem feierlichen Eide, der Stadt Wohl zu fördern.

Es war nun die Sitte entstanden, daß abwechselnd das eine Jahr der Bürgermeister aus der obern, das andere Jahr aus der untern Adelsstube genommen wurde. Dieß hatte in den letzten Zeiten zur Folge gehabt, daß, wenn die Zeit der Wahl herannahete, allerlei Umtriebe entstanden, indem solche, die nach dem Amte strebten, allen ihren und ihrer Freunde und Verwandten Einfluß anwandten, um die Gegner von demselben zu verdrängen. Ebenso geschah es, daß einer wider den andern nach dem Oberzunftmeisteramte stellte, bald mit Geld, bald durch persönliche Verwendung bei den um die Stadt herum auf ihren Schlössern wohnenden Adeligen, daß sie ihren Einfluß beim Bischof geltend machen sollten, oft schon ein Vierteljahr, ja ein halbes Jahr vor der Wahlzeit, so daß durch dergleichen Umtriebe große Parteiung und Haß entstand und Geschlecht mit Geschlecht unter Männern und Frauen verfeindet wurde. Wenn dann einem das Zunftmeisteramt entgangen war, so widerseßten sich er und sein ganzer Anhang das ganze Jahr hindurch Allem, was der gewählte Oberzunft-

meister oder einer von dessen Partei im Rathc vorbrachte, und dieß nicht nur in Dingen, welche den Bischof oder die Herren, die den Gewählten zum Amte befördert hatten, persönlich angrengen, sondern auch in Allem, was der Stadt zur Ehre und zum Nutzen gereicht hätte, und redeten dagegen und hintertrieben es, wie sie möchten und konnten. Und es ist der Haß in diesen eignesüchtigen Parteien so hoch gestiegen, daß etliche diese zwei Aemter nicht mehr zu ihrer eigenen Ehre suchten, sondern lediglich, wenn sie dann im Amte wären, um ihrem Haße genug zu thun, der Gegenpartei zu schaden und der ihrigen auf Kosten der Gegner zu nützen, unbekümmert, ob sie dadurch gemeiner Stadt Schaden verursachten. Ja, es kam sogar bei Gelegenheit zu rohen Ausbrüchen des Hasses zwischen den angesehensten Männern, wie denn einmal Henman Fröweler, genannt Grenfels, der mehrere Male das oberste Zunftmeisteramt bekleidet, Gunrat von Laufen mit einem gemeinen Schimpfworte belegte, darum, daß er auch nach dem Oberzunftmeisteramte getrachtet, da er ihm doch versprochen hätte, es nicht zu thun.

Ein andermal waren Grenfels und Peter zum Angen nebſt andern bei einander in dem kleinen Stüblein in des Raths Salzhaus, um heimlich sich zu berathen über der Stadt Angelegenheiten. Da geriethen die Zwei, die wegen der Bewerbung ums Zunftmeisteramt mit einander verfeindet waren, so an einander und redeten so häßlich, grimmiglich und zorniglich, daß die Andern, die bei ihnen saßen, sie kaum besänftigen konnten. Nicht lange nachher sah man die Beiden in Begleitung des Ritters Johann Ludman von Ratperg, der in jenen Zeiten eines der einflußreichsten Mitglieder des Rathes und mehrere Male Bürgermeister war, zum Thore hinausreiten. Sie ritten nach Delsberg, wo der damalige Bischof, Humprecht von Neuenburg, Hof hielt. Unterwegs versöhnten sie sich mit einander und verabredeten, das Zunftmeisteramt also mit einander zu theilen, daß sie es abwechselnd, das eine Jahr dieser, das andre jener, verwalteten. Mit diesem Plane traten sie vor den Bischof, welcher ihnen denn auch versprach, sie in dieser Weise zu ernennen. Nach Basel zurückgekehrt, verlangten sie von den „Siebenen“ (so hießen die Finanzverwalter des Rathes) das Geld für die Zehrung auf dem Wege, vorgebend, sie seien in öffentlichen Angelegenheiten, wegen eines gewissen Zwistes, der zwischen dem Bischof und einem Edeln von Lüzelstein obwaltete, in Delsberg gewesen, da doch der Rath sie nicht gesendet hatte und gar nicht wußte, was sie dort zu thun hatten. Gözman Note, einer der Sieben, verweigerte ihnen die Zahlung, worauf sie denn wieder ihren Haß auf diesen warfen.

Ein anderes Beispiel eigenmächtiger Willkür ist folgendes. Der zum Angen warb einmal beim Bischof ums Zunftmeisteramt, zu gleicher Zeit der Domherr und Custos Hans Thüring Münch für einen, Namens Zyball. Der Bischof berieth sich darüber, und als ihm

sein Vikarius rieht, den zum Angen zu wählen, da die Gemeinde demselben hold sei, so befolgte er den Rath und verwarf den vom Domherrn Empfohlenen. Da verweigerten beim nächsten Rathssessen alle Domherren die Stelle des Bischofs bei der Feierlichkeit zu vertreten, und der Vikarius, der sonst nur bei geistlichen Berrichtungen des Bischofs Amt zu versehen hatte, mußte wider alles Herkommen und Gewohnheit in fürstlicher Stellung für ihn fungieren, was die Bürgerschaft für einen Eingriff in ihre Freiheit ansah.

Vor Allem aber wußten sich die beiden schon genannten Johann Ludman von Ratperg und Henman Fröweler, genannt Grenfels, durch willkürliche Eingriffe in die Rechte der Bürgerschaft Macht, Ansehen und Geld zu verschaffen; und indem sie sich zu gemeinschaftlichem Vorgehen vereinigten, wußten sie ihren und der Adelspartei Einfluß so zu verstärken, daß die Freiheit der aufblühenden Bürgerschaft, ja selbst die Unabhängigkeit der Stadt dem Feinde gegenüber, durch sie in Gefahr gerith.

So saßen einmal die Zwei um Weihnachten auf der hohen Stube „zum Brunnen“ bei einander und verabredeten, wer bei der nächsten Rathsbesetzung nicht wieder in den Rath sollte genommen werden; und wirklich haben sie es durch ihren und ihrer Partei Einfluß durchgesetzt, daß Alle, die sie damals bezeichnet hatten, bei der neuen Wahl wegfielen; und es waren dieß besonders jüngere Rathsmitglieder, von gutem Verstande und geschickt, der Bürgerschaft Rechte und Freiheiten zu vertheidigen, und denen der Stadt Nutzen und armer und reicher Leute Schaden zu Herzen gieng. Die Neugewählten aber waren alles Leute, die noch nie im Rath gesessen hatten und gar nichts zu reden wußten; denn die Zwei wollten allein das Wort haben. Nur auf die Wahl derjenigen Rathsglieder, welche als Meister der fünfzehn Zünfte im Rath saßen, konnten sie keinen Einfluß ausüben, da dieselben von den Zünften gewählt wurden. Auf diese warfen denn sie und ihre Partei ihren ganzen Haß, sobald sich dieselben im Rath unterstanden, ihre Meinung auszusprechen. Die Zwei wollten eben nicht leiden, daß Andere auch wißig seien, wollten allein den Namen haben, etwas in der Stadt zu vermögen und der Stadt Ehre und Nutzen zu Herzen zu nehmen. Und so kam es, daß kein Zunftmann, war er nun Meister oder von den Kiesern gewählt, weder in der Stadt noch in der Zünfte Sachen mehr reden durfte; sondern er wurde, sobald er sich erlaubte, den Mund aufzuthun, sonderlich von Grenfels so heftig angefahren und so kurz abgefertigt, daß er schweigen mußte. Grenfels erlaubte sich sogar einmal, schnöde Reden gegen die Zünfte zu führen, als Meister Walther Wissenhorn, der von der Schmieden Zunft im Rath saß, sich erlaubt hatte, etwas zu sagen, was ihm zum Nutzen seiner Zunft nöthig däuchte. Wenn eine Sache behandelt wurde, die Herrn Ludman von Ratperg oder einen seiner Verwandten persönlich anging, und er deßhalb nach des Rathes Ordnung austreten

mußte, so blieb Grenfels sitzen, und Keiner durste reden, was den Beiden nicht gefiel, wenn er auch noch so gut darüber zu reden verstand, weil er wohl wußte, daß Alles Herrn Ludman wieder gesagt würde. Mußte Grenfels austreten, so blieb jener sitzen. Wer aber dennoch wagte, nach Eid und Gewissen zu widersprechen, der wurde das nächste Mal nicht nur nicht wieder in den Rath gewählt, sondern die Beiden wußten ihm durch Verläumding und persönliche Anfeindung auch außer dem Rathe zu schaden. Besonders ist dies an Günther Marschall, Ritter, geschehen, einem Manne, der in hohem Grade das Zutrauen der Bürgerschaft genoß, der, weil er im Rathe der Stadt Nüren unerschrocken zu fördern wagte, durch jener Beiden Anfeindung und Verläumding etlicher Fürsten und Herren Gunst verlor. Ja Grenfels half sogar Briefe gegen ihn erdichten, die ihm schaden sollten. Und damit der selbe beim nächsten Kiesen aus dem Rathe könnte gestoßen werden, was sich nicht ohne Schwierigkeit thun ließ, da sich, wie es scheint, nicht gleich ein anderer Ritter fand, der den Beiden gefiel, so wurden die Kieser ihres Amtes entbunden, wenn sie einen Ritter weniger als gewöhnlich in den Rath wählten, nur damit Günther Marschall, der Bürgerschaft Freund, nicht mehr darin säße. Uebrigens achtete Grenfels des ganzen Rathes so wenig, daß er als Oberstzunftmeister eigenmächtig durch den Stadtschreiber in der Räthe Namen Briefe schreiben ließ, und daß er ein andermal, als in seiner Abwesenheit ein Beschuß gefaßt worden war, der ihm nicht gefiel, bei seinem Wiedereintritt in die Rathsstube der ganzen Versammlung unter Augen sagte, sie sollten sich des Urtheils in ihre Lungen schämen.

Auch in die Freiheit und Unabhängigkeit des Stadtgerichts griffen die Beiden eigenmächtig und sträflich ein. Denn es ist aus Ansehen der Person das Gericht zweimal verändert worden, wenn es galt, einem ihrer Freunde ein günstiges Urtheil zu erwirken. Und als ein Rechtsstreit zwischen Friedrich von Hattstatt und denen von Hohenfels behandelt wurde, kamen Ludman von Matperg und Grenfels oft vor das versammelte Gericht; und wenn die zehn Urtheilsprecher nach Eid und Gewissen ein Urtheil gefällt hatten, das aber den Beiden nicht gefällig war, so sagten diese öffentlich und vor Jedermann, der dastund: „Ach lug, was Urtheil hand die gesprochen!“ Einmal sogar rief Ludman den Richtern zu: „Ihr Herren, die Zehen, möget ihr immerhin so das Urtheil sprechen, so kehrt sich Friedrich von Hattstatt doch nicht daran,“ und gab zu verstehen, daß es am Platz wäre, solche Gewalt, die der Adel von den Bürgern erleide, Fürsten und Herren zu klagen. Als sich nun die Zehn gegen diese sträflichen Worte verantworten wollten, sprachen die Zwei: „Entweder sind wir eure Herren, oder ihr seid unsre Herren!“

Auch zum schmußigsten Gelderwerb mißbrauchten die Beiden ihre Stellung als Bürgermeister und Oberstzunftmeister. Einst bewarb sich der Freiherr Johann von Froburg ums

Bürgerrecht, wie denn oft geschah, daß umwohnende Herren in Zeiten der Gefahr und Bedrohung ihren Anhalt an den mächtig gewordenen Städten suchten. Aber Ratperc und Grenfels sprachen im Rathе dagegen, und so wurde das Gesuch abgeschlagen. Nach einiger Zeit bewarb sich der von Froburg wieder; da sprachen die Zwei dafür, und was für Nutzen und Förderung die Stadt von einem solchen Bürger haben würde. Es hat sich aber später befunden, daß Grenfels unterdessen zehn Gulden von ihm empfangen hatte und der von Ratperc ein Tuch von Damast, welches er nachher verkaufte.

Ein andermal gieng Wilhelm von Maßmünster den von Ratperc ums Bürgerrecht an. Nachdem dieser ihn zweimal abgewiesen hatte, wies er ihn das dritte Mal an Grenfels, der könnte ihm sagen, was er darum zu thun hätte. Grenfels sprach ihm von zwanzig Gulden, ließ aber bis auf zehn mit sich markten, die unter die Zünfte vertheilt werden müßten. Der Bewerber ließ nun die zehn Gulden durch seinen Bruder, den Probst von St. Almarin, auszahlen und erhielt dafür das Bürgerrecht. Grenfels behielt aber das Geld für sich. Als nun der Probst vor den Räthen und an manchen Orten zu Basel, wo ein Theil der Räthe zugegen war, den Hergang der Sache bekannt machte, so behauptete Grenfels frech und bezeugte schriftlich, die zehn Gulden von einer Mühle für gewisse Landgerichtskosten empfangen zu haben.

Solche willkürliche Macht in den Händen zweier Männer, die nicht das Wohl der ganzen Bürgerschaft, sondern nur dasjenige der bevorrechten Klasse und vor Allem ihren eigenen Nutzen im Auge hatten, konnte die Stadt in große Gefahr bringen, wenn sich Streit erhob mit dem umwohnenden Adel; und diese Gefahr mußte um so größer sein, als dieser Adel großenteils aus Lehnslieuten und Amtleuten der Herrschaft Oesterreich bestand, welche das Aufblühen der Bürgerschaften nur mit neidischen Augen betrachtete. Es ist im vorjährigen Blatte erzählt worden, wie die Bürgerschaft, um sich zu kräftigen, keine Gelegenheit versäumte, neue Bürger aufzunehmen, wie es aber oft geschah, daß man darüber mit umwohnenden Adeligen in Streit gerieth, da solche, die man ins Bürgerrecht aufnahm, sehr oft Unterthanen jener waren und auf diese Weise ihren Herren entzogen wurden. Denn es war altes Herkommen und in der Stadt Buch geschrieben, daß man nicht einmal zu fragen habe, ob der Aufzunehmende Leibeigener eines fremden Herrn sei; und nur wenn ihn sein Herr innerhalb Jahresfrist zurückfordere und eidlich die Leibeigenschaft bezeuge, solle man ihn demselben verabfolgen lassen. Es geschah nun, daß Grenfels etlichen Herren und etlichen um die Stadt gesessenen bischöflichen Lehnsträgern und Andern, die von Alters das Recht besessen hatten, in die Stadt ziehen zu dürfen, um sich darin Schutz und Bürgerrecht zu erwerben, das Recht des Zuges im Rathе verwehren wollte, aus Zorn darüber, daß Andere, und nicht

er, zum Oberstzunftmeisteramte befördert worden waren. Ebenso verwehrten etliche Herren und österreichische Amtleute einigen ehrbaren und wohlhabenden Leuten, Bürger zu Basel zu werden, da sie der Stadt einen Zuwachs an solchen Bürgern mißgönnten. Sie ließen dieselben schwören und Bürgschaft leisten, daß sie nie nach Basel ziehen wollten. Dieser Handlungsweise gegenüber erkannten die Räthe und Meister einhelliglich und ließen am Kornmarkte vor dem Rathause öffentlich ausrufen, daß sie den, der von Alters her den Zug in die Stadt gehabt, schirmen wollten gegen die, welche ihm den Zug wehrten; und wollten ihm beholzen und berathen sein, daß er und sein Gut darum unbekümmert bliebe; und sei er gezwungen worden, einen Eid zu leisten, so soll er des Eides ledig sein. In Folge dieses Rufes wurden auch neun Lehenträger des Edelknechtes Lütold Münch von Münchenstein Bürger um ihr Geld. Als nun ihr Lehnsherr dieß nicht zulassen und sie darum an ihren Gütern kümmern wollte, so war der Rath gewillt, sie zu schirmen, daß sie ungehindert auf ihre Güter gehen könnten, sie zu bauen und zu besorgen. Aber Rudman von Ratperg und Grenfels traten dawider auf, nahmen des von Münchenstein Partei und mutheten dem Rath zu, die Sache vor ein Schiedsgericht kommen zu lassen, worauf natürlich der Rath nicht eingieng. Da schickte Lütold Münch sammt seinen Verwandten und außerdem viele Herren, Ritter und Knechte von nah und fern, 116 an der Zahl, im Februar des Jahres 1409 Absagebriefe an die Stadt Basel und erklärten derselben den Krieg. Man rückte aus, es wurde geplündert und Beute gemacht. Darauf scheint sich aber diese Fehde beschränkt zu haben. Nach einigen Wochen kam es zu einem Vergleiche. Es war aber ein Vergleich, welcher der Stadt wenig Ehre machte; denn durch Ratpergs und des Grenfels Einfluß wurden die neun Knechte von Münchenstein wieder aus dem Bürgerrechte entlassen. Bei dieser Gelegenheit zeigte sich Ratpergs niedrige Gesinnung recht deutlich. Als es sich darum handelte, den neun Entlassenen ihr Geld wieder zurückzuerstatthen, das sie fürs Bürgerrecht gezahlt hatten, so widersegte sich jener; denn es waren ihm $4\frac{1}{2}$ Pfund davon zugekommen, und er wollte lieber, daß die Stadt einen unehrlichen Vergleich schließe, als die $4\frac{1}{2}$ Pfund verlieren.

Diese Fehde war aber nur das Vorspiel zu einer viel größern, zu einem Kriege mit der Macht Österreich. Wir erinnern uns aus der vorjährigen Erzählung, wie durch den Sieg der Eidgenossen bei Sempach auch Basel der Gefahr entging, unter österreichische Herrschaft zu kommen, wie es darauf, die Demüthigung Österreichs benützend, wichtige Rechte und Besitzungen, die bisher in den Händen der Herzoge gewesen waren, an sich zu bringen wußte und dadurch seine Selbständigkeit nur fester gründete. Zu Anfang des XV. Jahrhunderts stand nun unsere Stadt schon in solchem Ansehen, daß Österreich, statt sie zu bekriegen, vielmehr ihre Freundschaft suchte. Zu wiederholten Malen, 1404 und 1407, warb es um

einen Bund; und es scheint dem Herzog Friedrich viel an demselben gelegen gewesen zu sein; denn er zeigte sich zu dieser Zeit der Stadt Basel besonders gefällig, indem er ihr im April 1407 Olten, das er als Pfandschaft vom Bischofe inne gehabt hatte, um 2000 Gulden überließ, eine Erwerbung, die durch ihre Lage, als Schlüssel des Uebergangs über die Aare, für Sicherung des baslerischen Gebietes nicht unwichtig war. Der Rath erkannte dies wohl und ließ sogleich 1000 Gulden zur bessern Befestigung des Platzes an den Mauern und an der Brücke verbauen, immerhin mit der finanziellen Vorsicht, daß er den Bischof verpflichtete, die 1000 Gulden zu erstatten, wenn derselbe die Pfandschaft wieder lösen würde. Auch die Herzogin Catharina, Friedrichs Schwägerin, bemühte sich in ebendemselben Jahre für ihre Besitzungen im Elsaß ein Bündniß mit Basel zu erlangen. Aber weder das eine, noch das andere kam zu Stande; die Bürgerschaft schaute sich wohl vor der Freundschaft derjenigen, die nicht von Herzen Freunde sein konnten; sie fürchtete wohl auch österreichischen Einfluß auf die innern Angelegenheiten der Stadt und Beförderung desselben durch die adelig gesinnten Mitglieder des Rathes. Auch mahnten die treuen Bundesgenossen von Straßburg zu großer Vorsicht. Unterdessen war jene Spannung wegen des Zuges mit einem Theile des Adels eingetreten. Auch die Untleute, Herren und Knechte im Elsaß beklagten sich wegen Uebergriffen von Seiten der Basler und der Straßburger bei ihrer Herrin, der Herzogin Catharina, diese wiederum bei ihrem Bruder, dem Herzoge Johannes von Burgund, dem Unerstrockenen, jenem kühnen und heftigen Manne, der seinen Nebenbuhler in Ausübung der obersten Gewalt in Frankreich, den Herzog von Orleans und Bruder des Königs Karl VI, hatte ermorden lassen. Beide Städte waren genöthigt, eine Gesandtschaft nach Paris zu senden, was mit großen Kosten und vielen Umständen verbunden war; denn schon um nur einen Geleitsbrief vom Herzoge auszuwirken, mußte man einen Expressen dahin schicken; die Gesandtschaft selbst aber bestand aus fünfzig Personen nebst Pferden und Maulthieren. Aber trotz der Mühe und des Aufwandes konnte kein bleibender Zustand des Friedens erzielt werden. Schon lauerte man einander auf und machte Gefangene; von dem Schlosse Istein aus wurden baslerische Angehörige und Besitzungen beunruhigt. Zwar that die Herzogin noch einen Schritt zur Erhaltung des Friedens, indem sie ihren Küchenmeister zum Unterhandeln nach Basel sandte. Derselbe wurde aber von Ludman von Ratperg, der dieses Jahr Bürgermeister war, und von Grenfels, wahrscheinlich bloß in Folge erlittenen Schadens an Gütern, so ungütlich und unfreundlich empfangen, daß er gar nicht mehr reden und in Unterhandlung eintreten wollte. Nunmehr war alle Hoffnung auf Frieden geschwunden, und 14 Tage später war von dem österreichischen Adel der Stadt Basel der Krieg erklärert.

Die österreichischen Herrschaften im Elsaß, Breisgau, Schwarzwald und Margau ge-

hörten dem Herzog Leopold III., dem Sohne des bei Sempach gefallenen, dem Stolzen, der in Frankfurt in Begleitung von 52 Grafen und hohen Adeligen und einer zahlreichen Dienerschaft alle andern Fürsten des Reiches an Glanz übertraf. Sein Landvogt in diesen Ländern war Graf Herman von Sulz. Er selbst hielt sich gewöhnlich zu Wien auf. Seine Gemahlin war die schon genannte Herzogin Catharina, Schwester des Herzogs von Burgund. Ihr Wittwen- oder ihr Heirathsgut war ihr im obern Elsäß, im sogenannten Sundgau angewiesen, allwo Graf Hans von Lupfen, Landgraf zu Stühlingen, ihr Landvogt war. Diese beiden Landvögte sandten Samstags den 5. Oktober 1409 Kriegserklärungen an die Räthe zu Basel, und an den folgenden Tagen noch viele Grafen, Herren und Städte, im Ganzen 127. Darunter waren auch die beiden Grafen Bernhard und Johannes von Thierstein, mit denen der Rath aus verschiedenen Ursachen in Mißhelligkeiten gerathen war, deren Beilegung Ratberg und Grenfels hintertrieben hatten.

Der Kriegserklärung folgte der Krieg auf dem Fuße. Den nämlichen Samstag wurden etliche Bürger, die in ihren Nebtgärten vor den Thoren mit der Weinlese beschäftigt waren, von feindlichen Streifshaaren aufgesangen und beraubt; und den darauf folgenden Sonntag erschienen die beiden österreichischen Landvögte mit bewaffneter Macht in der Nähe der Stadt, und bei ihnen Herr Anthony von Bergy mit vielen Rittern und Knechten, die der Herzog von Burgund seiner Schwester zu Hülfe geschickt hatte. Sie verbrannten am Morgen Rödersdorf, Hesingen, Bloßheim und andere Dörfer, wo der Stadt Edle Güter oder Lehen hatten, und wandten sich darnach nach Habsheim. Den darauf folgenden Dienstag kamen sie wieder, verbrannten das Dorf und die Kirche zu Hüningen, kamen der Stadt auf zwei Armbrustschüsse nahe gegen das St. Johann-Thor, zogen bei der heil. Kreuzkapelle vor dem Spahlenthore vorbei gegen St. Margarethen und verbrannten zu Binningen, Bottmingen und Benken die Weiherhäuser. Auf so plötzlichen Angriff war man in der Stadt nicht gerüstet. Wie froh war man jetzt, daß die Befestigung der Vorstädte mit Graben, Mauern und Thürmen vollendet war! Wie froh waren die Johanniter Ritter, daß ihr Haus und ihr Bezirk in der St. Johann-Vorstadt (1398) noch mit in den Umfang der Ringmauer eingeschlossen worden waren! Doch stand man bewaffnet hinter den Zinnen und auf den Lehen, und wo sich einzelne Feinde zu nahe wagten, schoß man auf sie; einer erhielt von einem Armbrustschützen einen Pfeil durch den Mund, einem andern wurde das Pferd getötet. Man wollte auch die schon geladenen Büchsen unter das Thor führen, aber Grenfels ließ es nicht zu troß der Vorstellungen und der Entrüstung des Büchsenmeisters Engellin; man merkte schon, daß die hohe Person es nicht ernstlich gegen die Feinde meinte. Man schickte eilige Boten zu den alten treuen Bundesgenossen in Straßburg um Hülfe, ebenso nach Bern und Solothurn,

mit welchen Basel seit 1400 in einem zwanzigjährigen Bündnisse stand. Man hielt strenge Wache auf Thürmen und Mauern. Man gebot, in Kirchen und Klöstern nur aufs kürzeste zu läuten, damit die Wachehabenden nicht etwa heranschleichende Feinde überhörten. Eines Tages kam eine feindliche Streifsparte mit dreißig Pferden heimlich vor das Spahlenthor und legte sich daselbst in Hinterhalt, um, wenn man das Thor öffnete, schnell eine Beute wegzu schnappen. Sie wurden aber von vierzehn Mann aus der Stadt, die sie umgangen hatten, plötzlich überfallen, daß sie kaum durch die Zäune der Nebgärten entwischen konnten. Einer wurde erhascht und in die Stadt gebracht. Auch zogen die Basler ihrerseits Nachts mit den Kriegszeichen aus, verbrannten die umliegenden Dörfer, die österreichische Besitzungen waren, und entführten alles Vieh. Sie legten Besitzungen nach Liestal, Waldenburg, Homburg und Olten, den festen Orten ihres Unterthanenlandes, nach den Schlössern Birseck und Rotberg, die im Bisithum lagen. Aber der Stein zu Rheinfelden, welchen die Edeln Zibolle von Basel als österreichisches Pfandlehen besaßen, wurde von ihren Inhabern den Feinden übergeben, trotz der freundlichen Aufforderung des Rathes, das Schloß zu halten. Die Zibolle hätten es auch wohl halten können, aber die adeligen Herren wollten nicht Belagerung und Sturm aushalten für eine Bürgerschaft, von der sie vielleicht weniger Vortheile zu erwarten hatten, als von der österreichischen Herrschaft. Der Landvogt Graf Herman von Sulz besetzte die Burg. Als der Rath die Rheinfelder schriftlich aufforderte, den Landvogt nicht bei sich zu halten und die umwohnenden baselischen Angehörigen nicht schädigen zu lassen, antworteten sie, der Landvogt sei zu ihnen gekommen und habe sie hoch und theuer ermahnt, zu ihm zu halten, so daß sie ihn bei Eid und Ehre nicht wegweisen könnten; damit ihnen nun die Basler nicht Chrlosigkeit vorzuwerfen hätten, wenn sie sich nicht freundlich gegen sie erzeigen, so sagen sie es hiemit offen heraus: „daß wir mit dem Landvogt in seinem Frieden und Unfrieden gegen euch sein wollen, und getrauen hiemit gegen euch und eure Helfer unsre Ehre wohl besorget han.“ Die Rheinfelder raubten und plünderten nun auf den baselischen Besitzungen umher, worauf die Basler vorläufig eines Tages auf beiden Seiten des Rheins aufwärts zogen und jenen ebenfalls alles Vieh wegnahmen.

Unterdeßen kamen die Botschafter der verbündeten Freunde von Bern und Solothurn, um Hülfe zuzusagen und das Nähtere zu verabreden. Als dieselben wieder fortritten und noch nicht weit von der Stadt waren, erhob sich ein Geschrei, es seien Feinde in der Nähe, die eidgenössischen Boten aufzufangen. Sogleich zogen die Basler 2000 Mann stark aus, sie zu retten. Aber sie fanden keine Feinde. Nicht lange hernach kamen die Hülfsvölker an; der Krieg schien nun für beide Theile größere Verhältnisse annehmen und sich nicht mehr auf gegenseitiges Plündern und Sengen beschränken zu wollen. Darum versuchte ein mächtiger

Fürst, der junge Pfalzgraf und Churfürst Herzog Ludwig von Bayern, Sohn des römischen Königs Ruprecht und Schwager des Herzogs Friedrich von Österreich, zwischen beiden Parteien einen Frieden zu Stande zu bringen, und lud dieselben auf Montag nach Allerheiligen-Tag nach Mühlhausen zu einem Tage. Dasselbst erschienen denn österreichischerseits der Landvogt Hans von Lupfen und der von Bergy, baslerischerseits Boten von Basel, Bern, Solothurn und Straßburg. Die Basler flagten, daß sie von den österreichischen Landvögten und deren Helfern unverschens und unverschuldet angegriffen worden seien, ohne daßemand vorher sie um irgend eine Sache vor einem Richter belangt hätte. Aber der von Lupfen schlug gleich von vorneherein einen unversöhnlichen, herrischen Ton an, zählte allerhand Stücke auf, wie die von Basel der Herzogin Catharina unbefugter Weise in ihre Rechte über Land und Leute im Sundgau eingegriffen hätten, wollte nichts von Frieden hören und ritt, trotz der freundlichen und versöhnenden Worte des Herzogs Ludwig, noch denselben Abend mit dem von Bergy von Mühlhausen fort. Somit waren die Friedensunterhandlungen abgebrochen.

Inzwischen hatte man in Basel eine Unternehmung gegen Rheinfelden vorbereitet. Gleich den folgenden Tag, nachdem man in Mühlhausen zu unterhandeln versucht hatte, zogen 4000 Mann, worunter 300 von Bern und die Hülfsstruppen von Solothurn, mit sieben großen Büchsen am rechten Rheinufer aufwärts gen Rheinfelden, lagen etwa einen halben Tag davor, schossen stark hinein, scharmüzelten mit Abtheilungen von des Landvogts Leuten, zogen wieder ab und legten auf dem Heimwege die Au, Warmbach, Röllingen und Wichlen, Dörfer, die dem Stein zu Rheinfelden gehörten, in Asche.

Nur wenige Tage nachher auf Martini den 11. November, wurde ein zweiter Zug von größerer Wirkung unternommen, nämlich gegen das Schloß Istein. Dieses war damals im Besitz des Edelknechtes Burkart Münch von Landskron, der einem alten, längst außerhalb der Stadt auf seinen Gütern wohnenden, österreichisch gesinnten Basler Geschlechte angehörte und das Schloß Istein von Herzog Leopold zu Lehen trug. Es ist oben erwähnt worden, daß schon vor dem Kriege die Basler von diesem Schlosse aus beschädigt worden waren. Bei Ausbruch des Krieges hatte Burkart Münch seinen Fehdebrief nach Basel geschickt. Man hatte sich aber von ihm ein schriftliches Versprechen zu verschaffen gewußt, daß wenigstens von Istein aus nichts Feindliches sollte gegen die Stadt unternommen werden. Dessenohngeachtet hatten die Feindseligkeiten von dem Schlosse aus fortgedauert. Dem sollte nun ein Ende gemacht werden. 5000 Mann mit sieben Stücken groben Geschüzes legten sich am besagten Tage vor dasselbe. Drei Stunden unterhalb Basel, da wo der Rhein seine letzte Wendung macht, um fortan entschieden seinen nördlichen Lauf zu verfolgen, senkt sich

steil in die rauschenden Fluthen hinunter der Felsen des Isteiner Klozes. Mit einem Blick über sieht man von dessen Höhe die fruchtbare Rheinebene bis an die dunkeln Berge der Bogenen und des Jura. Auf und an dem Felsen stand das Schloß, die Wasserstraße, die damals die wichtigste war, beherrschend. Eigentlich waren es zwei Schlösser, das eine unten am Fuße des Klozes, das andre auf der Höhe, beide durch Lage und Kunst fest. Vom Morgen bis nach Mittag schossen die Basler mit den großen Büchsen gegen die Festung, daß der Donner weit und breit durch das Land erscholl. Darnach wurde gestürmt. Trotz der muthigen Gegenwehr der Belagerten wurden die Pforten aufgehauen, man drang ein, das untere Haus wurde eingenommen; Diepolt von Schönenberg und etliche, die darin waren, wurden erschlagen, die Uebrigen, unter ihnen einer von Hungerstein, gefangen genommen. Als Hans Stülinger, der im obern Hause war, dieß sah, besorgte er, wenn er sich länger wehre, nachher dafür leiden zu müssen, und übergab auch die obere Festung. Die Basler besetzten nun beide Häuser und zogen noch desselbigen Tages mit der im Schloß vorgefundenen Beute wieder heim, indem sie nächst Gott das Gelingen dem heil. Martinus zuschrieben, an dessen Tag die That geschehen war. Sie hatten etliche Mann verloren theils beim Stürmen, theils durch eine ihrer Büchsen, die von zu starkem Schießen zersprang. Das Titelblatt veranschaulicht uns die Lage der beiden Schlösser und stellt die Einnahme derselben dar, in dem Augenblick, in welchem unsre muthigen Väter das grobe Geschütz gegen dieselben am heftigsten spielen lassen. — In Folge der Eroberung Isteins wurden 383 neue Bürger aufgenommen. Eine Verordnung, die freilich um einige Jahre jünger ist, die aber ihrem wesentlichen Inhalte nach ohne Zweifel damals schon galt, lehrt uns, daß sich jedermann das Bürgerrecht verdienen konnte, der in eigenen Kosten, mit Panzer, Beckhaube oder Kesselschutze und Blechhandschuhen einen Kriegszug mitgemacht und sich innerhalb 14 Tagen nach der Heimkunft ins Stadtbuch einschreiben ließ. — Den darauf folgenden Dienstag versammelten sich die neuen und alten Räthe und die neuen und alten Sechser, die, wie wir schon aus der vorjährigen Erzählung wissen, bei wichtigen, der Zunftpartei am Herzen liegenden Angelegenheiten von den Zünften dem Rath beigegeben wurden. Bei den Augustinern versammelt (denn im Rathhouse befand sich kein Saal, der die 180 Mitglieder hätte fassen können), beschlossen und beschworen sie, die Fest Istein zu ihrer und gemeiner Stadt Basel Handen und Trost zu behalten, und weder nun, noch hernach in künftigen Zeiten niemals zu lassen, und fertigten jeder Zunft eine versiegelte Urkunde darüber aus. Solche Sicherheit glaubte die Zunftpartei ihrem Adel gegenüber sich verschaffen zu müssen, damit nicht fernherhin Basler Adel von umliegenden Schlössern aus die Basler Bürgerschaft feindlich behandle.

Aber die Feinde blieben auch nicht unthätig. Den 18. November streifte zahlreiches

Volk in der Stadt Herrschafsen bis in die Gegend von Waldenburg, trieben das Vieh der Landleute zusammen und machten sich mit der Beute wiederum auf den Heimweg. Da aber der Zug mit dem Vieh nur langsam vorrückte, konnten sich unterdessen die von Waldenburg und Liestal sammeln und rüsten, zogen den Feinden nach, und als sie dieselben in der Gegend von Magden eingeholt hatten, rannten sie mit drohendem Geschrei auf sie. Dieses erscholl aber in das nahe Rheinfelden; schnell saßen die Reisigen des Landvogtes auf und eilten den Thrigen zu Hülfe. Der Kampf wurde blutig. Die Rheinfelder verloren 80 Mann, die Basler Unterthanen 26. Der Raub konnte den Feinden nicht mehr abgenommen werden.

Um diese That zu vergelten, und fühl gemacht durch die glückliche und schnelle Eroberung Isteins, sprach man im Rathen davon, vor das Schloß Landsehr im Sundgau zu ziehn. Das gefiel aber dem Bürgermeister Johann Ludman von Ratberg und seiner Partei nicht, daß die Bürgerschaft Schloß für Schloß in ihre Gewalt bekommen solle, und man hat ihn hören sagen: „Gewinnen sie viel Besten hier herum, was wären wir (die Adeligen) denn, oder was sollten wir anfangen?“ Aber die Zunftmeister thaten sich zusammen, dem Adel im Rathen zu widerstehen: der Zug wurde beschlossen. Doch scheint es den Gegnern gelungen zu sein, dem Unternehmen den rechten Nachdruck zu nehmen; dasselbe lief zuletzt auf einen bloßen Raub- und Streifzug hinaus, auf welchem die Dörfer Habsheim, Dietweiler, Uffheim, Landsehr und andere in Asche gelegt wurden und, was sich zur Wehre stellte, erschlagen wurde.

Aber dieser Zustand des Krieges lastete schwer auf Stadt und Land. Handel und Wandel stockten. Es fehlte an Vorräthen an Korn und Wein, und man fürchtete Hungersnoth. Als darum abermals der Pfalzgraf Ludwig, als des Reichs Landvogt im Elsäss, sich bemühte, Friedensunterhandlungen in Gang zu bringen, zeigte man sich nicht ungeneigt. Die verschiedenen Parteien schickten auf den 7. December ihre Gesandten nach Kaisersberg im Elsäss. Für die Herzogin erschien ihr Landvogt Hans von Lupfen, für Basel der Bürgermeister Ludman von Ratberg, Grenfels und andere angesehene Männer nebst den Boten der Bundesgenossen; Burkart Münch von Landskron und die Grafen Bernhart und Haus von Thierstein kamen um der besondern Streitigkeiten willen, die zwischen ihnen und den Baslern obwalteten. Auch der Pfalzgraf schickte seine Räthe. Rudolf von Hochberg, Markgraf zu Röten und Sausenberg, übernahm im Auftrag und auf ernstliches Ersuchen des Pfalzgrafen, sowie des Landvogtes Hans von Lupfen und der Stadt Basel, als letzterer beiden Freund, den Vorstz. Er gab sich alle Mühe, eine Vereinigung zu Stande zu bringen, aber lange wollten sich die Parteien nicht nähern, und während die Friedensversammlung bei einander war, dauerte der Krieg fort, und war kein Friede außer für die, welche auf dem Tage zu Kaisersberg waren. Endlich nach mehreren Tagen Hin- und Herredens vereinigte

man sich wenigstens zu einem Waffenstillstande, der von Donnerstag zu Nacht den 9. December bis auf Martini des folgenden Jahres (1410) dauern sollte. Während desselben sollte kein Theil den andern schädigen, Handel und Wandel sollte frei und offen sein, so daß der Herzogin Leute mit Korn und Kaufmannswaaren die Märkte zu Basel besuchen konnten, die Basler ihrerseits die in der Herzogin Lande. Was wissenschaftlich einer dem andern an Schulden und Gültten schuldig war, das sollte er bezahlen. Schatzung der Gefangenen, Brandschatzung und Beute, die sich nicht vor Erklärung des Kriegs herschrieb, sollten bis zum Friedensabschluß stehen bleiben. Anstände während der Zeit waren vor Herzog Ludwig als Schiedsrichter zu bringen. Während des Waffenstillstandes sollte an einem dauernden Frieden gearbeitet werden.

Nochmals versuchte Grenfels dem Willen des Rathes und dem Wohl der Bürgerschaft hindernd entgegen zu treten, indem er dabei den schmußigsten Eigennutz an den Tag legte. Er widerrieth, den Waffenstillstand ins Leben treten zu lassen, es sei denn, daß das Pfand, welches Gefangene von Massmünster für ihre Schatzung erlegt hatten, hasten bliebe. Er hatte nämlich an dem Werthe des Pfandes Antheil und wollte nun dasselbe verkaufen, als ob es schon vor dem Frieden verkauft worden wäre, und so seines Geldantheiles theilhaftig werden. Selbst als ihm die Boten von Straßburg und der andern Städte darüber Vorwürfe machten, gab er nur mit Widerstreben nach. Da sagten einige der Straßburger Boten zu etlichen der Basler, „es wäre keiner bei ihnen so wehe noch so hoch, der allein seinen und nicht gemeiner Stadt Nutzen auf Tagen suchte und einen Frieden hindern wollte durch sin selbs Dinges willen. Bei ihnen würde keiner 1000 Gulden dafür zu nehmen sich unterstellen; denn es gienge ihm an Leib und Gut.“ Als ihm bei seiner Rückkehr von Kaisersberg der Zunftmeister Bölm von Uttingen Vorwürfe machte, sagte er, indem er den Grund seines Herzens so recht herauskehrte, „ehe er wollte, daß ein jeglicher Meßger sein Herr wäre, hätte er eher eine Richtung aufgenommen, die der Stadt Basel nimmer gut thäte.“

Der Herzog von Oesterreich hatte sich nicht vertreten lassen auf dem Tage zu Kaisersberg, und sein Vogt Graf Herman von Sulz hatte den Waffenstillstand nicht unterschrieben. Gegen ihn hielten sich die Basler also auch nicht verbunden Frieden zu halten, insonderheit wegen des Verlustes des Steines zu Rheinfelden, den sie nicht verschmerzen konnten. Gleich den andern Tag nach Abschluß des Waffenstillstandes, den 10. December, zogen sie mit 400 Pferden und 1000 Mann zu Fuß in die Herrschaft Badenweiler und verbrannten daselbst an einem Tag acht Dörfer. Gegen die Zibolle aber, den Vater Jakob und seine beiden Söhne Burkart und Claus, welche an dem Verluste des Schlosses Rheinfelden Schuld waren, verfügte der Rath, daß sie als Ersatz für den Schaden und die Kosten, die der Stadt Basel

aus dem Verluste des Schlosses erwachsen, 12000 Gulden zu zahlen hätten, unter Androhung der Pfändung und Verbannung.

Während des Waffenstillstandes wollte man einerseits Alles thun, um stark und gerüstet zu sein, wenn der Krieg nach Verlauf der festgesetzten Frist wieder ausbrechen sollte; andererseits wollte man aber auch nichts versäumen, um wo möglich einen dauerhaften Frieden zu erlangen. Man war im vergangenen Kriege auf Nebelstände in den Kriegseinrichtungen gestoßen, die gehoben werden mußten. Mancher hatte aus Mangel einer festen Ordnung nicht gewußt, wie er sich zu halten hatte; auch hatte der Parteistreit Verwirrung verursacht. Adelige hatten nach Willkür Befehle erlassen oder den Anordnungen des Rathes zu widerhandeln können. Man hatte schon früher die alte Ordnung aufgehoben, wornach die Kriegsmacht zunftweise versammelt worden war, und hatte die Stadt ohne Rücksicht auf Zünfte und Stuben in vier Theile oder Quartiere getheilt, so daß die Einwohner jedes Quartieres eine Kriegsschaar bildeten unter vom Rath gesetzten Hauptleuten. Diese Ordnung der vier Quartiere wurde nun erneuert. Das erste Quartier umfaßte das Kirchspiel von St. Peter und dasjenige zu St. Johann, das sich über die im Bisang der Johanniter Ritter Angestiedelten erstreckte, das zweite umfaßte die Gemeinde von St. Leonhard, das dritte die Kirchspiele von St. Ulrich (die jetzige St. Elisabethengemeinde) und St. Alban, das vierte das Kirchspiel von St. Martin. Alle männlichen Einwohner dieser vier Stadttheile, welche Laien und über vierzehn Jahre alt waren, sollten bewaffnet zusammenkommen zu ihrem Banner an dem für jeden Theil bestimmten Orte, nämlich auf dem Fischmarkte, beim Richtbrunnen vor der Gerber Zunfthaus, an den Schwellen vor dem Spital (d. i. unten am Spitalsprunge), und vor dem Rathause auf dem Kornmarkt. Die vier Banner wurden anvertraut Johann zum Haupte, dem Krämer, dem Oberzunftmeister Henman Buchbart, dem Bürgermeister Johann Ludman von Ratperc und Meister Oswald Wartenberg, dem Messerschmied. Jedem Bannerherrn wurden noch 19 Vertrauensmänner aus den Räthen und Meistern beigegeben. In der mindern Stadt endlich sollte man vor St. Niklaus Capelle, da wo zu unsrer Zeit das neu erbaute Gesellschaftshaus steht, zusammenkommen zu dem Banner, das von Martin Seiler getragen wurde. So aber ein Zunftmeister in Kleinbasel wohnte, der sollte sich in der mehren Stadt unter dasjenige Banner stellen, wo die Meisten seiner Zunftbrüder standen. Wer nicht zum Banner kommt, zahlt eine Mark Silber, es sei denn, daß er frank sei oder sonst die Unmöglichkeit seines Erscheinens darthun könne. Welchem Theil der Rath befiehlt auszuziehn, dem soll er einen Hauptmann zugeben; diesem soll derselbe Theil auf dem ganzen Zuge gehorsam sein. Wäre aber, daß dem Hauptmann oder dem Bannerherrn im Felde oder in der Stadt etwas vorkäme und sie für nöthig hielten, Rath darum zu halten, so

sollen sie an ein Ende zusammenrufen Alle, die von neuen und alten Räthen bei der Schaar sind, und dazu etliche der Ehrbarsten und Weisesten, die nicht von den Räthen sind und die sie für passend erachten. Was dann die, oder die Mehrzahl derselben zu Rath werden zu thun oder zu lassen, darin soll die ganze Schaar gehorsam sein. Wer unerlaubt nicht mit auszieht oder auf diese Zeit absichtlich sich aus der Stadt entfernt, der soll ohne Gnade zehn Jahre vor der Stadt Kreuze leisten, d. h. aus der Stadt und ihrem durch Kreuze bezeichneten Weichbilde verbannt sein, und soll auch dann erst wieder in die Stadt aufgenommen werden, wenn er 10 Pfund Pfenninge Buße bezahlt hat. Wer im Felde das Banner verläßt und flüchtig wird, dem soll man greifen an Leib und Gut. — Natürlich mißfiel diese Ordnung der Banner der Adelspartei und besonders jenen Beiden, die ihre Hand nach der Alleinherrschaft ausgestreckt hatten.

Ein zweiter entscheidender Schritt war zu thun, nämlich für den Fall eines neuen Krieges den hemmenden Einfluß der Adelspartei unschädlich zu machen. Es mußte dahin gewirkt werden, daß bei der nächsten Rathswahl gewisse Männer, die der Freiheit der Bürgerschaft abhold waren, von den Amtlern verdrängt und statt ihrer Bürgerfreunde gewählt würden. Darum sandten die Räthe eine Botschaft zum Bischof nach Delsberg, ihm zu klagen, wie ihnen während des vergangenen Krieges von ihren Amtleuten nicht so geholfen worden sei, als billig gewesen wäre, ihm vorzustellen, wie ihnen nothdürftig sei, daß sie sich mit Amtleuten besser versehen, und ihn zu bitten, daß er ihnen Gewalt gebe, einen obersten Zunftmeister, dessen Wahl immer besonders zu eignesüchtigen Umtrieben Anlaß geboten habe, unter ihnen selbst zu nehmen, welchen sie wollten. Der Bischof bat sich Bedenkzeit aus; da aber die Zeit der Wahl heranrückte, so fertigte der Rath eine zweite Botschaft ab, ihn zu bitten, er möchte doch zur Verhandlung dieser wichtigen Angelegenheit in eigener Person nach der Stadt kommen. Der Bischof kam; Rath und Bürgerschaft drangen ernstlich in ihn, ihnen ihren Willen zu thun. Aber auch die Gegenpartei setzte ihm zu; besonders war es der Domherr Henman von Hirzbach, Schulherr der Mehren Stift, welcher Alles anwandte, den Bischof vom Nachgeben abzuhalten; und es wird wohl bei dieser Gelegenheit gewesen sein, daß er ihm rieth, gar keinen Bürgermeister und Rath zu geben. Der Bischof schlug dem Rath die Bitte ab und ritt wieder nach Delsberg. Da beschloß der Rath, sich selbst zu helfen, und griff zu dem Mittel, das er, wie wir uns erinnern, schon im vorigen Jahrhundert einmal mit Erfolg gebraucht hatte: er warf einen Ammeister auf als drittes Haupt der Stadt und versah denselben mit ausgedehnter Macht zum Schutze der Zunftpartei; und zwar sollte er jetzt nicht, wie damals im Jahre 1385, vom gesamten Rath, sondern blos von den im Rath sitzenden Meistern der Zünfte gewählt werden. Am Sonntag vor

der Sezung des Rathes (so bestimmte das am 13. Juni darüber aufgestellte Gesetz) sollen die Meister vor dem übrigen Rath schwören, zu wählen einen Mann, der von keinem Herrn Lehen trage, und der ihnen nach Pflicht und Gewissen der beste bedünke. Nach der Wahl soll dann in Zukunft der abtretende Ammeister den neuen auf seine Zunftstube laden, wohin Federmann gehen mag, der ihn ehren will. An dem Tage, an welchem die neuen Räthe ihr Amt antreten und schwören, sollen sie auch dem Ammeister schwören; und auf den Sonntag, da der Oberzunftmeister von Zunft zu Zunft geht, um sich von den Zunftgenossen den Eid leisten zu lassen, soll auch der Ammeister mit umgehen zu gleichem Zwecke. Auch die Nichtzünftigen, sie seien Bürger oder Hintersäßen, edel oder unedel, sollen am gleichen Sonntage, wenn das andre Zeichen in den Rath geläutet wird, auf das Rathhaus kommen und schwören, die Ordnung vom Ammeisterthum zu halten. Seine wichtigen Befugnisse kennen wir aus der Erzählung von der ersten Aufrichtung dieses Amtes, wie weder Bürgermeister noch Oberzunftmeister Briefe ohne ihn öffnen durften, wie er wichtige Angelegenheiten mit den Meistern allein berathen durfte; ja man gieng dießmal noch weiter: er mußte jeden Mittwoch, mit den Meistern besonders, der Stadt Sachen und Nothdurft berathen und hatte das Recht, der Stadt Wochenbücher, worin Einnahme und Ausgabe geschrieben waren, mit den Meistern nachzusehen. So steht er dem Bürgermeister an Ansehen und Macht gleich, ja in diesem Augenblick, wo die Zunftpartei über den Adel den Sieg davon trägt, noch höher. Auf ihn schaut die gesammte Bürgerschaft von den Zünften. Sie will, daß auch sein äußeres Auftreten dem des Bürgermeisters gleich, ja noch herrlicher sei. Wie diesem, so folgen auch ihm die Hälfte der Söldner uebst zwei Wachtmeistern und dem obersten Rathsdienner in seiner doppelfarbigen Kleidung als eine Art Leibwache, an Sonn- und Feiertagen noch dazu von je einer Zunft neue und alte Meister und Rathsherren, alle Amtleute des Gerichts und Andere, die Aemter von den Räthen haben. Der Mann des Vertrauens, auf den dieses erste Mal die Wahl fiel, war Johannes Wyler von der Kaufleute Zunft. Der Bürgermeister und Ritter Johann Ludman von Ratperg hatte müssen, man kann denken, mit welchem Groll im Herzen, bei allen diesen Neuerungen, die der Rath vornahm, den Vorsitz führen, und weder er noch seine Partei hatten etwas dagegen zu thun vermocht. Jetzt gab es auch der Bischof auf, dem Willen der Bürgerschaft unnützen Widerstand zu leisten: auf Sonntag vor Johannis, an welchem Tag der neue Rath sollte gesetzt werden, schickte er einen Bevollmächtigten in die Stadt, der ernannte einen Bürgermeister, welchen die Bürgerschaft schon zum Vorauß als ihr genehm bezeichnet hatte, Herrn Günther Marschall, Ritter; und zwar wurde dabei, ganz nach Wunsch und Willen des Rathes, von der bisherigen mißbräuchlichen und schädlichen Uebung, abwechselnd aus den beiden adeligen Stuben

den Bürgermeister zu nehmen, abgegangen; denn der neue gehörte der gleichen Stube zum Brunnen an, wie der alte, nun abtretende. Auch die Wahl des Oberstzunftmeisters fiel nach dem Sinne der Bürgerschaft aus und traf Bölmyn von Yttingen, der nicht einmal ein Achtbürger war.

Der Sieg der Zunftpartei über den Adel war für den Augenblick vollständig. Die Unterliegenden, und unter denselben besonders die uns bekannten Führer, konntens nicht verwinden, daß ihre eigennützige Alleinherrschaft zu Ende sei. Sie ließen ihrem Grimm und Zorne schwere und gehässige Worte, und den heftigen Domherrn Henman von Hirzbach hörte man in Basel und dann wieder in einer Gesellschaft zu Ober-Baden über die Kriegsordnung und das Ammeisteramt sagen: „Man sollte den Buben, den vier Bannerherren, und zu denen noch Bieren, ihre Köpfe abschlagen, so gewonne man Ruhe und erließe man sich solcher Sachen nachher.“ Und ein andermal sprach er die verrätherischen Worte: „Wäre ein Herzog von Oesterreich in der Stadt Basel so gewaltig und hätte so viel Rechts darin, als unser Herr Bischof von Basel, er brächte die von Basel allesamt dazu, daß sie von solcher Sache wegen (d. h. zur Strafe für die Errichtung des Ammeisterthums) seine eigenen Leute sein müßten.“ Auch rieth er dem Bischof und drang in ihn, Stadt und Bürger vor dem römischen Könige und anderswo anrüchig zu machen. Blieben nun diese Hauptführer der Adelspartei und Hauptfeinde der nach Selbständigkeit strebenden Bürgerschaft ungestraft in der Stadt, so war vorauszusehn, daß sie Alles anwenden würden, die neue Ordnung des Staates wieder zu stürzen, und daß sie zu diesem Zwecke bei Wiederausbruch des Krieges mit Oesterreich keinen Aufstand nehmen würden, zu Verräthern an der Freiheit ihrer Vaterstadt zu werden. Darum nach reiflicher Untersuchung alles dessen, was man über ihre unredliche Umtsführung, über den übermuthigen Mißbrauch ihrer Gewalt, über alle Hindernisse, die sie der Stadt Ehre und Nutzen entgegen setzten, über ihre Parteiumtriebe und über ihre Mitschuld am Kriege mit Oesterreich zu klagen hatte, wurden Johann Ludman von Ratperg, Ritter und Altbürgermeister, und Henman Fröweler, genannt Erenfels, Altobersztunftmeister, zu folgenden Strafen verurtheilt. Der erstere soll vor der Stadt Kreuze verbannt sein und soll nicht mehr hereinkommen, es sei denn, daß es ihm Räthe und Meister wieder erlauben. Der andere aber, auf welchem, wie wir aus dem Lauf der Erzählung haben abnehmen können, die schwerere Schuld lag, soll 20 Jahr zu Thun in der Verbannung leben und während dieser Zeit rings um diese Stadt nicht ferner wandeln, reiten, gehn noch stehn als eine Meile Weges. Beide mußten schwören und durch ausgestellte Urkunden versprechen, ihre Strafe auszuhalten, sich wegen derselben nicht zu rächen und insbesondere nicht wider das Ammeisterthum zu handeln. Der Domherr Henman von Hirzbach wurde für seine

bösen Räthe, die er dem Bischof gegeben, und für seine vaterlandsverrätherischen Meden ebenfalls für 20 Jahre nach Mühlhausen und auf eine halbe Meile im Umkreis dieser Stadt verbannt. In etwas späterer Zeit, im November 1411, wurde eine Anzahl Edler, die der Stadt Bürgerrecht besaßen, aber mit Schlössern, Land und Leuten in diesem Kriege der Stadt nicht gedient hatten, oder Absagebriefe geschickt hatten, oder in andrer Weise sich unfreundlich gegen die Stadt gehalten hatten, des Bürgerrechtes verlustig erklärt.

Man that aber auch Schritte, um den Wiederausbruch des Krieges zu verhüten; und da bei den österreichischen Amtleuten nichts auszurichten war, wurden Gesandte nach Wien geschickt, um bei der Herzogin selbst einen Vergleich zu suchen. Aber sie wurden weder von ihr, noch von Herzog Leopold, ihrem Gemahle, noch von ihren Räthen auch nur angehört. So fuhr man denn fort, Alles für den Krieg in Bereitschaft zu halten. Der Rath machte ein Anleihen von 14000 Gulden, um die nöthigen Kosten zu bestreiten. An drei Orten in der Stadt wurde für den Fall einer neuen Theurung Getreide gelagert, im Salzhause, im Kaufhause (der jetzigen Post) und zum Salmen. Man sorgte für eine gehörige Anzahl Söldner, wofür man sich in jenen Zeiten an Adelige wandte, die für Geld sich verpflichteten, mit einer gewissen Anzahl Leute und Pferde im Kriege zu dienen. Man baute an den Festungswerken, wo dieselben noch ungenügend erschienen. Man ließ sich besonders auch das Geschütz angelegen sein. War doch Basel schon seit langer Zeit nach dieser Seite hin thätig gewesen! und von keiner andern Stadt unseres Vaterlandes weiß man, daß sie damals schon seit bald 50 Jahren Feuergeschüze besaß: Handbüchsen, mit denen sich die Schützen im Stadtgraben zu St. Leonhard übten, Hackenbüchsen auf den Thürmen und größere Wurf- und Schießbüchsen zu Belagerungen. Jetzt wurde noch eine Anzahl kleiner Büchsen angeschafft; und der Büchsenmeister mit Hülfe der Schmiede und ihrer Gesellen, welche die Blasenbälge handhaben mußten, schmolz in dem im Werkhofe errichteten Ofen Kupfer und Zinn und goß mehrere große Stücke, die dann nachher vor dem Spahlenthore „beschossen“ d. h. probiert wurden. Auch fertigte er die nöthige Quantität neues Büchsenpulver, und das schon vorhandene „stärkte“ er. Außerdem sorgte man für neue Panzer, Armbrüste, Pfeile, Tortschen, Harzringe und alles andre für den Krieg nöthige Zeug. Die Schlösser und festen Orte, die der Stadt gehörten, wurden mit der nöthigen Besatzung und dem nöthigen Kriegsbedarf versehen. In Liestal arbeitete man an Befestigungsmauern.

Aber im September kam die Herzogin Catharina selbst von Wien ins Elsaß nach Ensisheim. Dahin ritt der Markgraf Rudolf von Hochberg und Möteln, der Freund Basels, unter dessen Vorsitz der Waffenstillstand zu Kaisersberg war geschlossen worden, hieß die Herzogin willkommen, redete mit ihr von des Krieges wegen und erlangte von ihr die

Erlaubniß, wegen des Friedens zu unterhandeln. Darauf begab er sich auch nach Basel und redete mit den Baslern, daß sie zu einem Tage kämen. Das wollten diese aber nicht und meinten, sie hätten ihre Boten schon zu Herzog und Herzogin nach Wien geschickt, Klage zu führen über den von den österreichischen Amtleuten ungerecht angefangenen Krieg. Sollte es aber sein, daß die Herzogin sie jetzt anhören wollte, so würden sie es recht gerne sehn, wenn der Herr Markgraf auch etwas dazu reden würde. Dieß berichtete nun der Markgraf wiederum der Herzogin; und als diese nun die von Basel auf einen Tag nach Ensisheim lud, auf welchem sie ihre Beschwerden vorbringen könnten, so schickten sie ihre Boten dahin. Zugleich kamen auch die ihrer Freunde von Straßburg, Bern und Solothurn, ebenso von Zürich und Luzern. Da klagten denn die Basler wieder hart und heftig, wie sie ungerechter Weise von den österreichischen Landvögten wären angegriffen worden, und wie sie es nicht um die Herrschaft Österreich, noch um die Herzogin verdient hätten, daß sie ihre Landvögte solches geheißen. Als nun aber der Landvogt Hans von Lupfen ebenso heftige Gegenrede that, zerstlug sich die Vereinigung, wie das erste Mal, und man ritt erbittert aus einander. Aber der Markgraf bewog beide Parteien, ihm die Unterhandlung in die Hände zu geben; er bat auch der genannten Städte Boten freundlich und ernstlich, ihm in seinem Vorhaben zur Seite zu stehen; und nun begannen lange und schwerfällige Unterhandlungen, die dauerten drei ganze Wochen und drei Tage, und es ritten der Markgraf und die Boten der Städte während der Zeit sechsmal hin und her zwischen Basel und Ensisheim, bis endlich, nur wenige Tage vor Ablauf des Waffenstillstandes, der Friede doch zu Stande kam und von beiden Theilen unterschrieben wurde. Die Gefangenen wurden zurückgegeben; Schulden, Zins, Zehnten und andre Gültten, um die viel Streit gewesen war, wurden wieder hergestellt, wie sie vor dem Kriege gewesen waren; liegende Güter wurden dem Eigenthümer zurückgegeben, der sie vor dem Kriege besessen hatte; jedem Theile wurde die Freiheit gewährleistet, Angehörige des andern zu Bürgern zu nehmen. Die Beste Istein, das obere und das niedere Haus, und der Stein und Fels, darauf und daran sie gebaut waren, sammt Weg und Steg, verblieb den Baslern; darauf mußten sie bestehn, um die Handelsstraße frei zu haben, wenn es auch nur Schloß und Fels war, Dörfer, Leute und Gefälle aber denen von Landskron verblichen. Hingegen auf den Stein zu Rheinfelden mußten sie Verzicht leisten, unbeschadet übrigens der Rechte, welche die Zibolle auf die zum Schlosse gehörigen Besitzungen und auf die Burg „den alten Stein“ hatten. Nur hatte es mit diesen Rechten die schlimme Bewandtniß, daß der Frieden ohne den Grafen Herman von Sulz, den Landvogt des Herzogs Leopold, geschlossen worden war; für den Fall nun, daß derselbe sich den Bestimmungen des Friedens nicht fügen, den Zibollen ihre Rechte vorenthalten, wie auch die Beste Steineck, die während

des Krieges denen von Berenfels weggenommen worden war, ihren Eigenthümern nicht wieder zurückgeben wollte, versprach die Herzogin, ernstlich darüber an ihren Gemahl und dessen Bruder, den Herzog Friedrich, zu schreiben. Endlich wurde noch ein Schiedsgericht von fünf Männern aufgestellt, die über möglicher Weise bei Ausführung des Friedens sich ergebende Anstände entscheiden sollten. — So war also der gefürchtete Wiederausbruch des Krieges durch Nachgeben von beiden Seiten noch verhütet worden, Handel und Wandel blieben ungestört, und Basels Wohlstand blieb erhalten. Als Erkenntlichkeit für seine Bemühungen machte der Rath dem Markgrafen Rudolph ein Geschenk von 129 Pfund 10 Schilling.

So lange aber die Festung Stein auf ihrem drohenden Felsen noch stand, glaubten die Basler nicht sicher zu sein, daß sie nicht wieder bei der nächsten Gelegenheit von den Feinden eingenommen würde. Darum beschloß der Rath, dieselbe zu zerstören. Um 200 Gulden übernahm der Werkmeister Flegler den Auftrag, beide Schlösser bis auf Mannshöhe vom Boden abzubrechen. Den 13. Januar 1411 zog er mit Mannschaft hinunter. Die Mauern wurden untergraben, daß sie in den Rhein fielen, die Quadersteine des Thurmcs wurden nach Basel geführt und am Riehenthore verbaut. Nur die beiden Capellen blieben unversehrt.

Aber noch waren nicht alle Schwierigkeiten gehoben: Graf Herman von Sulz weigerte sich wirklich, die Burgen Steineck und den Alten Stein samt Zubehörde den Baslern zurückzugeben. Es verfloss ein halbes Jahr, und er fand sich noch nicht willig. Da zogen denn endlich die Basler hinauf bis gen Mumpf und nahmen Leute und Gut, das dem Stein zu Rheinfelden gehörte, so viel sie konnten, mit sich fort. Aber nicht lange, so kam Herzog Friedrich von Österreich von Wien nach Baden im Allgäu, höchst aufgebracht über diesen letzten Zug der Basler, und gedachte deshalb mit ihnen zu kriegen. Aber wieder ritt der unverdrossene Friedenstifter Markgraf Rudolf zum Herzog, bot sich ihm als Vermittler an und wirkte dessen Einwilligung dazu aus, die Sache zu einem Tage zu Ober-Baden kommen zu lassen. Die Basler, sowie die den Baslern treu zur Seite stehenden Städte, sandten ihre Boten dahin. Nach vierzehn Tagen Unterhandelns und Hin- und Herreitens zwischen Baden und Basel war der Streit ausgeglichen, und der Herzog versprach, den Freuden von Ensisheim auch seinerseits anzuerkennen.

Während dieser Vorgänge war der Gemahl Catharinens, Herzog Leopold, zu Wien gestorben, und die Herzogin war nun auf ihr Heiraths- und Wittwengut im obern Elsaß angewiesen. Hatten nun schon zu wiederholten Malen, im vorigen und in diesem Jahrhundert, die Herzoge von Österreich sich um ein Bündniß mit der Stadt Basel beworben, so war es jetzt natürlich, wenn die Herzogin Wittwe zum Schutz ihrer nur beschränkten Herrschaft die Freundschaft derjenigen Bürgerschaft wünschte, deren Macht sie im vergangenen

Kriege als Feindin kennen gelernt hatte. Die Zeiten waren vorbei, in welchen der hohe Adel hoffen konnte, die Macht der Städte niederzuhalten; er that besser, sich mit denselben zu verbinden. Zudem war auch bereits ein Fall eingetreten, welcher der Herzogin die Hülfe Basels wünschbar machte. Im vergangenen Kriege nämlich waren zwei Edelfnechte, Heinrich ze Rhin und Rudolf von Neuenstein, die weder Bürger zu Basel, noch mit der Herzogin in Fehde waren, von den Österreichern mit Raub und Brand geschädigt worden. Sie wandten sich darum an Catharina, daß sie ihnen den Schaden vergüte. Als ihnen aber ihr Gesuch abgeschlagen wurde, griffen sie mit bewaffneter Hand der Herzogin Besitzungen an und nahmen unter Anderm auch das Schloß Fürstenstein, hinter Ettingen am Berg gelegen, ein, weil der Eigentümer desselben, der uns bekannte Hans Ludman von Ratberg, der Herzogin Vogt zu Altfirch war. Auf dieses hin beeilte sich die Fürstin den Bund mit Basel abzuschließen, was denn auch im Dezember 1411 für die Dauer von drei Jahren geschah. Man versprach sich gegenseitig mit Land, Leuten, Städten, Schlössern und Gezeug beizustehen, und in Zeit von acht Tagen, von der Mahnung an gerechnet, einander zu Hülfe zu eilen. Der Rath verehrte der Herzogin als Zeichen der neuen Freundschaft zwei „Köpfe“ oder Pokale. Sogleich ergieng an Basel die Mahnung gegen das Schloß Blauenstein bei Klein-Lützel, welches einem jener beiden Edelfnechte gehörte, und zwölf Tage nach Beschwörung des Bundes, in der Woche nach Weihnachten, zogen die Basler mit großer Macht und viel Gezeug aus und legten sich in Verbindung mit der Herzogin Kriegsvolk vor Blauenstein, vor Neuenstein, das in der Nähe von Wahlen bei Laufen stand, und vor Fürstenstein. Zuerst nahmen sie Neuenstein. Zwei Bauern von Dornach bei Mühlhausen und eine Anzahl Knechte, die auf dem Schlosse waren, wurden nach Basel geführt und daselbst enthauptet. Darnach nahmen sie Blauenstein; aber die Besatzung war alle in der Nacht heimlich entwischt, so daß sich Niemand mehr auf dem Schlosse fand. Beide Schlösser wurden in Brand gesteckt. Nun vereinigte sich die ganze Macht vor Fürstenstein, das von Heinrich ze Rhine selbst vertheidigt wurde, und lag daselbst bis an den zwölften Abend. Da ergab sich das Schloß. Dem Heinrich ze Rhine und den Knechten, die bei ihm waren, wurden vor dem Schlosse die Köpfe abgeschlagen. Den Baslern wurden auf diesem Zuge 18 Mann verwundet. Auf nächste Fastnacht wurden die Schlösser mit beträchtlichen Kosten geschlossen und abgebrochen, woran die Herzogin erst nach zwei Jahren nur einen kleinen Beitrag zahlte, indem sie vorgab, sie hätte die Basler eigentlich nur vor Blauenstein gemahnt. Freilich mögen die Basler auch ihren eigenen Vortheil im Auge gehabt haben, wenn sie so viel Adelsfälle als möglich in ihrer Umgegend zerstörten. 455 Personen, die den Zug freiwillig mitgemacht hatten, wurde das Bürgerrecht ertheilt.

Da sich die Basler so willig gezeigt hatten, den Bund mit der Fürstin einzugehn, und so eifrig in der Erfüllung ihrer Bundespflichten, so glaubte nun Herzog Friedrich von Österreich, dem nach dem Tode seines Bruders die vordern Lande zugefallen waren, daß der Augenblick gekommen sei, den von seinem Vorgänger längst gehegten Wunsch zu verwirklichen und mit der Stadt Basel in ein Bündniß zu treten. Er bot Straßburg und Basel ein solches an. Straßburg lehnte ab, Basel hingegen, das bereits mit der Herzogin verbunden war, gieng darauf ein. Der Bund kam Mitte Oktobers 1412 zu Stande und sollte dauern bis zum 23. April 1419. Auch die Herzogin trat demselben bei. Die Basler verpflichteten sich, wenn Herzog oder Herzogin in ihren Besitzungen im Thurgau, Aargau, Sundgau, Elsaß und Breisgau angegriffen würden, ihnen mit zehn Gleven oder Lanzen zu Hülfe zu kommen, jeder Gleve zu drei Hengsten und Pferden gerechnet, der Ritter auf dem Hengste wohl gerüstet mit ganzem Harnisch, der Knecht auf dem einen Pferde mit Spieß oder Armbrust bewaffnet. Würden aber die Basler in ihrem Gebiete angegriffen, so versprachen die beiden Fürsten, die doppelte Anzahl Gleven zu ihnen stoßen zu lassen. Wäre aber weitere Hülfe nöthig, so sollten von beiden Seiten ernannte Bevollmächtigte darüber entscheiden.

Seit die Kriegsgefahr vorbei war, und in Folge der Bünde mit den hohen österreichischen Fürsten hatten aber unterdessen die Adeligen in der Stadt wieder angefangen, ihr Haupt zu erheben. Zuerst suchten sie ihre Zahl und ihr gesunkenes Unsehen dadurch wieder zu heben, daß sie angesehene Zunftleute zu sich herüberzogen und ihnen Stubenrecht gaben. Aber der Rath, die Folgen eines solchen Verfahrens wohl einschend, verordnete, daß Zunftleute wohl auf der Herren Stube gehen und dort zehren, daß aber Heizgeld und andre Geldbeiträge, wodurch sie zu Gliedern der Herrenstube wurden, nicht von ihnen genommen werden dürften. Aber bald darauf wurde der Widerstand gegen die Zünfte nachhaltiger. Zuerst mußte jene beschränkende Bestimmung über den Eintritt in die Herrenstube wieder aufgehoben werden; darnach verlangten die Adeligen Abschaffung aller Neuerungen, wodurch die Zunftpartei zur herrschenden geworden war, besonders Aufhebung des Ammeisterthums. Aber diese wollte nicht weiter nachgeben. Von beiden Seiten bot man Allem auf, den Sieg davon zu tragen. Endlich kam es im Februar 1414 zu einem offenen Bruche: alle Edelleute und die ältesten Geschlechter der Achtbürger erklärten, bis ihnen die alten Rechte wieder eingeräumt würden, wollten sie der Stadt nicht mehr angehören, und verließen dieselbe. Die Bürgerschaft ihrerseits setzte sich in Kriegsbereitschäft, daß nach der Ordnung der vier Banner jeden Augenblick die gesamte Macht gewaffnet versammelt werden könnte, wenn die Ausgewichenen die Stadt unversehens überfallen sollten. Doch so weit kam es nicht. Sobald die gefährliche Lage der Dinge bekannt wurde, kamen der unermüdliche Friedensteller Markgraf Rudolf

von Hochberg, Herr Thüring von Ramstein und Boten der Straßburger, denen übrigens ähnliche Unruhen in ihrer eigenen Stadt bevorstanden, um zu versöhnen und Bürgerkrieg zu verhüten. Der große Rath versammelte sich bei den Augustinern; acht Tage dauerten die Unterhandlungen; man gab von beiden Seiten nach und verglich sich endlich. Das Ammeisterthum blieb vor der Hand noch bestehn; doch wurden dem Ammeister gewisse, den Adel besonders demüthigende Befugnisse genommen, namentlich das Recht, sich wöchentlich mit den Meistern in abgesonderter Sitzung über der Stadt Sachen zu berathen und des Rathes Rechnungsbücher einzusehen; auch sollte er in Zukunft nicht mehr bloß von den Meistern der Zünfte gewählt werden. Die Edelleute und Achtburger kamen nun auch wieder in die Stadt.

Bald nach dieser Zeit sollte die Stadt Basel, wenn auch nur vorübergehend, in Weltbegebenheiten verwickelt werden. Es versammelte sich nämlich gegen Ende des Jahres 1414 zu Constanz ein allgemeines Concil, um der Unordnung in der abendländischen Kirche zu steuern, die in drei Theile unter drei Päpsten getheilt war. Dahn kam auch allein von den dreien der Papst Johannes XXIII in der Hoffnung, in seiner Würde bestätigt zu werden. Als er aber bald merkte, wie wenig günstig man gegen ihn gestimmt war, dachte er, durch heimliche Flucht die Kirchenversammlung aus einander zu sprengen. Sein Beschützer, Herzog Friedrich von Österreich, der vor dem Concil wegen Eingriffen in die Rechte der Kirche angeklagt war und daher selbst nicht ungerne die Aufhebung der Versammlung gesehen hätte, half ihm zur Flucht und floh mit ihm (1415). Aber was sie bezweckten, geschah nicht: das Concil blieb versammelt, die Reichsfürsten sprachen über den Herzog, als einen Verräther, die Acht aus, und König Sigismund mahnte die Reichstände wider ihn auf. Der größte Theil des österreichischen Adels und der österreichischen Städte sagte sich von ihm los, andere Theile der Herrschaft wurden eingenommen, wie das Aargau von den Eidgenossen.

Auch nach Basel war des Königs Mahnung wider den Herzog gekommen. Doch bevor man dem Bundesgenossen den Krieg erklärte, schickte der Rath Gesandte an ihn nach Freiburg, wo er sich gerade befand, um ihn wo möglich noch zur Nachgiebigkeit gegen König und Reich zu bewegen. Dahn kamen in gleicher Absicht Boten von Straßburg und der Markgraf Rudolf. Aber sie richteten nichts aus. Jetzt rückten auch die Basler ins Feld, vom Könige durch Brief und Siegel versichert, daß ihnen wegen dieses Krieges kein Abbruch an ihren Rechten und Freiheiten geschehen sollte, daß ihnen der König beistehen wollte, wenn sich etwa nachher der bekriegte Herzog an ihnen rächen wollte; auch waren sie mit der Vollmacht versehen, mit des Herzogs Städten und Amtleuten, ja selbst mit dessen Schwägerin

Catharina zu unterhandeln und sie unter Zusicherung aller ihrer Freiheiten im Namen des Königs zu des Reichs Handen zu ziehen. Sie rückten aus mit großer Macht, mit vielen Büchsen und Wagen, mit Werkleuten und allerhand Zeug zu Belagerungen, voran vier Pfeifer und Trompeter, denen man zu diesem Zuge vier große Schilde mit Gold- und Silberbeschläge hatte machen lassen. Zugleich rückte von unten herauf, von Heidelberg her, mit einem großen Volke der Churfürst Ludwig von Bayern, Pfalzgraf am Rhein, des Herzogs Schwager. Zu ihm stießen die Kriegsschaaren von Hagenau, Schlettstadt, Colmar, Sennheim, Mühlhausen und die Basler. Diese vereinigte Kriegsmacht legte sich vor die Stadt Ensisheim. Man warf Gräben auf, postierte das Geschütz und eröffnete ein heftiges Feuer. Die Stadt ergab sich dem Churfürsten zu des Reiches Handen, obwohl nicht ohne Gegenwehr. Darauf belagerten und gewannen sie Thann. Das Städtchen Heilig-Creuz hatte der Churfürst schon auf dem Herwege eingenommen. Als Herzog Friedrich erfuhr, daß auch seine Treuesten feindlich gegen ihn auftraten, erschrack er sehr. Wenn er aber klarer gesehen hätte, so würde er gemerkt haben, daß sein Schwager, der Churfürst, nur in der Absicht mit solcher Macht seine Städte und Lande zu Handen nahm, daß nicht ein Anderer dieselben gewönne, aus dessen Händen sie nachher nicht so leicht wieder zurück zu erhalten wären. In diesem Sinne waren denn auch die Uebrigen ausgezogen und wurden die gewonnenen Städte, Ensisheim von Hans von Lupfen, Thann von baslerischer Besatzung, verwahrt. Es wurde auch damals gespottet, daß das große Kriegsvolk mehr auf das Trinken des Elsäffer Weines als auf feindliche Unternehmungen ausgegangen sei. „Dem Könige die Augen zu erfüllen,“ wie man allgemein dafür hielt, zogen die Basler ein zweites Mal aus, rheinaufwärts nach Säckingen, ohne Absicht dem Herzoge zu schaden. Als sie vor dem Orte angekommen waren, kam ihnen Nachricht, der Schwarzwald sammle sich gegen sie mit großer Macht; worauf sie denn wieder heimkehrten, ohne einen Schuß in das Städtchen gethan zu haben. In Folge dieser Züge wurden 163 neue Bürger aufgenommen.

Endlich, durch seine Verwandten überredet und hoffend, der König werde einen Fürsten von so hohem Adel nicht mit Hülfe der Städte und der Bauern völlig vernichten wollen, demüthigte sich Herzog Friedrich vor dem Könige. Er gelangte jedoch nicht so schnell wieder zu Ehren, als er gehofft hatte, und widersegte sich dem Könige zum zweiten Mal. Um ihn zur abermaligen Unterwerfung zu zwingen, fuhr dieser fort, ihn seiner Länder, Städte, Burgen und Rechte verlustig zu erklären. Diese Gelegenheit benützte der Rath von Basel und bemühte sich durch Henman Offenburg, einen angesehenen und reichen Bürger, der sich gewöhnlich am königlichen Hofe aufhielt und daselbst gelegentlich für seine Vaterstadt thätig war, um den Besitz der österreichischen Städte Rheinfelden, Laufenburg und Säckingen. Der

König schickte den Grafen Günther von Schwarzenburg, seinen Hofrichter, nach Basel, um wegen des Preises zu unterhandeln. Man war aber in diesem Augenblicke in Basel gerade in nicht geringer Geldbedrängniß. Ein Brand, der den 5. Juli 1417 Abends zwischen vier und fünf Uhr in der Gegend der jetzigen Kaufhausgasse ausgebrochen war, hatte bis an die Teiche außerhalb des St. Alban-Klosters bei 300 Häusern in Asche gelegt und eine Verwüstung angerichtet, zu deren Beseitigung in der Folge mehrere Jahrzehnte nöthig waren. Man war daher nicht geneigt, eine zu große Pfandsumme zu bezahlen, und der Handel zerschlug sich, was nachgehends die Basler sehr bereut haben. Auch die Reichstände wurden wieder gegen den Herzog aufgeboten. Diesmal aber rückte Basel nicht ins Feld: der König erließ vielen Städten gegen Zahlung von Geldsummen ihre Reichspflicht, und durch Verwendung Henman Offenburgs erließ er der Stadt Basel in Unbetacht jenes Brandunglücks auch die Geldzahlung. Endlich (1418) kam es zwischen König und Herzog zu einem Frieden, in welchem der letztere viele seiner Besitzungen wieder zurückhielt.

Während dieser Zeit, in welcher Basel in mannigfache Berührung mit König und Fürsten gekommen war, hatte der Adel in der Stadt noch mehr Zuversicht gewonnen und that nun einen weiteren Schritt gegen das Ansehen der Zunftpartei: er veranlaßte den Bischof Humprecht nach Constanz zu reisen und da vor König und Concil die Stadt wegen Einführung des Ammeisterthums zu verklagen (1417). Man hörte die Klage gegen eine aufstrebende Bürgerschaft gerne. Mit den nöthigen Befehlen versehen, kam der Bischof wieder zurück und forderte nun den Rath auf, zu gehorchen, ansonst er noch weitere Schritte thun würde. Auf den Wunsch beider, des Bischofs und des Rathes, kam der Markgraf Rudolf als Vermittler. Nach mehrtägigen Unterhandlungen ließ endlich der Rath von dem den Herren so verhafteten Amte ab, nachdem dasselbe bereits in der letzten Zeit an Ansehen und Macht verloren hatte. Bei der nächsten Rathssitzung wurde auch der verbannte Ritter Joh. Ludman von Natperg wieder Rathsherr, im darauf folgenden Jahre 1418 wiederum Bürgermeister. Wenn aber auch die Bürgerschaft von Rechten, die sie in ihrem gerechten Unwillen gegen adeligen Nebermuth streitend errungen hatte, wieder lassen mußte, so war sie nun doch so erstaunt, daß ihre Gegner sie nicht mehr mit Füßen treten durften, und Niemand wagte es, ein zweites Mal die Rolle eines Natperg und Grenfels zu übernehmen. Und Henman Offenburg erntete für seine mannigfachen Dienste, die er der Stadt am königlichen Hofe leistete, nichts als Undank, seitdem seine Mitbürger Ehrgeiz und hochfahrendes Wesen an ihm zu

erkennen glaubten. Der Adel hätte doch anfangen können zu merken, daß die Zukunft nicht ihm, sondern den Bürgern gehöre.

Vom Bischofe fürchtete man für die Freiheit der Stadt wenig mehr. Die Verarmung des Bisthums nöthigte ihn, für Geld noch mehr von seinen Nechten der Stadt hinzugeben; und wenn die Stadt des Bischofs Kriege führte, so führte sie eigentlich ihre eigenen. Bischof Humprecht von Neuenburg starb bald nach diesen Vorgängen im Jahr 1418 zu Delsberg. An seine Stelle wurde vom Domkapitel der Domsänger Hartmann Münch von Mönchenstein gewählt. Der neue Papst bestätigte aber die Wahl nicht, sondern ernannte statt desselben Konrad Elias von Laufen, Constanzer Bisthums. Dieser ließ sich aber durch eine Geldsumme abfinden, worauf denn auch der Papst Hartmanns Wahl guthieß. Der neue Bischof war von hohem Alter und nicht der Mann, das Amt zu heben. Die politischen Angelegenheiten ließ er durch zwei Verwandte besorgen. Er wohnte gewöhnlich in Basel im St. Catharinenhof, später Reinacherhof genannt, seiner bisherigen Domherrenwohnung, zuweilen auch in seinem kleinen Schlößchen Fröschenec bei Muttenz. Ein Caplan, ein Bedienter, ein Schüler und eine Magd machten seinen ganzen Hoffstaat aus. Im Jahre 1422 legte er, altersschwach, seine Würde nieder. An seine Stelle kam Johann von Fleckenstein, Abt zu Selz, welchem der Papst in Anbetracht der geringen Einkünfte des Bisthums erlaubte, seine Abtei neben der Bischofwürde beizubehalten. So war er denn im Stande, mit etwas mehr Pomp aufzutreten, als schon lange geschehen war: er ritt mit 450 Pferden zu Basel ein, in Begleitung der Bischöfe zu Worms und zu Speyer, seiner Vettern, und vieler Grafen und Freiherren. Zugleich wollte er damit zeigen, daß er wohl Macht habe, gewisse Besitzungen, die dem Bisthum vorenthalten wurden, wieder zu gewinnen.

Es hatte nämlich Bischof Humprecht in Geldverlegenheit seinem Bruder, einem Grafen von Neuenburg, die Schlösser und Herrschaften St. Ursis, den Freienberg, Montfaucon, Goldenfels und andere, die gegen die burgundische Grenze hin lagen, auf Wiederlösung übergeben. Schon Humprechts Nachfolger hatte die Pfandsumme wieder angeboten, war aber vom Grafen Diebold von Neuenburg, der unterdessen die Pfandschaften von seinem Vater errerbt hatte, abgewiesen worden. Dasselbe widerfuhr nun auch dem Bischof Johann von Fleckenstein. Da unternahm es dieser, mit Hülfe der Stadt und einiger Freunde, wie des Junkers Hans von Lichtenberg, eines von Sarwerden, eines Grafen von Leiningen, dem Grafen Diebold das unrechtmäßige Eigenthum mit Gewalt wieder zu nehmen. Unter Anführung des Grafen Hans von Thierstein, des bischöflichen Feldhauptmanns, zogen im Jahr 1424 ein Gewalthaufe zu Fuß und an 600 Reisige aus. Dabei war von den Zünften ein Fähnlein ausgeschossener Bürger nebst einer Anzahl Reisiger unter Bürgermeister und Oberst-

junftmeister, als Hauptleuten. Die Schlosser wurden in Zeit von drei Tagen belagert, eingenommen und besetzt, worauf ein Waffenstillstand geschlossen wurde. Graf Diebold hatte aber nicht im Sinn, seine Pfandschaften aufzugeben, und ließ durch seinen Feldhauptmann Ludwig Meyer ohne Unterlaß streifen; einmal kamen sogar 500 Reiter bis nach Hefingen und verbrannten das Dorf, das dem Bürgermeister Burkart ze Rhine gehörte. Man zog zwar Tags darauf mit der Stadt Banner hinaus, fand aber keinen Feind mehr. Auch schickte der Rath mehrmals Söldner zur Landwehr nach Blumenberg, das dem Grafen Hans von Thierstein gehörte; das erste Mal wurden sie aber unter einander uneins und verließen sich; das zweite Mal stiegen sie des Abends im Städtlein an, Muthwillen zu treiben. Da ließ ein Verräther, Namens von Hagenbach, den Feind in das unbewachte Städtlein herein. Dasselbe wurde geplündert, etliche von den faumseligen Söldnern wurden erschlagen und etliche gefangen. Noch einmal schickte man 800 Mann dahin, die ließen im Vorbeigehen dem von Hagenbach den Weiher aus. Ein größerer Kriegshause zog mit Geschütz aus, den Feind zu suchen. Sie kamen bis Clemont, nahmen den Ort ein und verbrannten einige Dörfer. Das Schloß nahmen sie aber nicht; denn es kam auf Veranlassung der Herzogin Catharina zu einem Waffenstillstande und zu Unterhandlungen. Da diese aber nach fünf Wochen zu keiner Entscheidung geführt hatten, so brachen Bischof und Rath dieselben ab und rüsteten sich zu einem Hauptschlage, nämlich zur Eroberung von Hericourt, einer festen Stadt in der Freigrafschaft Burgund, wo sich des Grafen Diebold Mannschaft aufhielt. Der Rath ließ vier große Hauptbüchsen ausrüsten, von größerem Kaliber, als man sie bisher gebraucht hatte. Die größte brauchte zu einem Schuß 16 lb Pulver, und zu ihrer Bedienung wurden ihr der Büchsenmeister Seitenmacher, zehn Knechte, fünf Zimmerleute und fünf Schanzgräber beigeordnet. Seitenmacher meinte, wenn das Stück einmal an Ort und Stelle und gehörig aufgestellt sei, des Tages 15 Schüsse damit thun zu können. Um der feindlichen Reiterei, die man nirgends hatte erreichen können, ebenfalls mehr Reiterei entgegenzustellen, vielleicht auch um auf Wagen das Fußvolk schneller an Ort und Stelle zu bringen, wurde jedem Adeligen oder Bürger, der 2000 Gulden im Vermögen hatte, auferlegt, ein Pferd zu stellen, jedem, der 3000 oder darüber, zum Pferd noch einen Diener. Außerdem verpflichteten sich eine Anzahl gegen den Rath, für einen Gulden tägliche Entschädigung drei Reiter im Felde zu halten. In den ersten Tagen Novembers 1425 zog man aus, die Hauptshaar der Banner mit der Reiterei der Stadt und 30 Schützen unter fünf Hauptleuten. Der Bischof, dem es an Geld gebrach, und der sich nur mit großen Opfern von der Stadt 6000 Gulden hatte verschaffen können, hatte kaum 100 Pferde dabei unter den Grafen von Thierstein und von Froburg; außerdem zogen von seinen Städten Biel und Neuenstadt 600 Mann zu Hülfe.

Zwei Tage lang wurde das Städtchen Hericourt bei Tag und bei Nacht unaufhörlich beschossen, so daß die Mauern an vielen Stellen zusammenfielen. Als man nun die Leitern zum Sturm anlegte, stieckten die drinnen das Städtchen in Brand und zogen sich in das Schloß zurück. Nun drangen die Basler in die Stadt und befreiten vor Allem bei 100 Weiber und Kinder, die sich in einem verriegelten Hause befanden und unfehlbar ein Raub der Flammen geworden wären. Dieselben durften mit ihrer Habe ruhig abziehen. Darauf wurde auch der Burg mit Schießen und Untergraben so ernstlich zugesezt, daß die Besatzung am St. Martinsabend dieselbe unter der Bedingung freien Abzuges auf den folgenden Tag zu übergeben versprach. 45 Reiter und viele Bauern, Weiber und Kinder, die sich aus dem Städtchen in das Schloß geflüchtet hatten, zogen mit Aufgang der Sonne, frei und ohne Lösegeld, mit Hab und Gut, so viel sie hatten retten können, aus der Burg. In derselben fand man noch Hausrath für 1000 Gulden, welcher nach Basel geführt und unter die Bünfte, die Reiter und Andere, die mitgewesen waren, vertheilt wurde. Von den fünfzehn starken Thürmen des Schlosses wurden sieben niedergerissen, acht untergraben; die Mauern der Stadt schleifte man an vielen Orten; das Uebrige wurde in Brand gesteckt. Der Verlust der Feinde an Getöteten und Gefangenen war beträchtlich; von den Baslern kamen nur wenige um, drei wurden beim Fouragiren gefangen, da sie die Ordnung nicht befolgt hatten. Einem Zimmermann, dem die Hand abgeschossen worden, machte der Rath ein Geschenk an Geld. Gegen 300 Mann wurden während und in Folge dieses Krieges ins Bürgerrecht aufgenommen. — Auf diesen empfindlichen Schlag hin, und als die Basler ihre kriegerische Haltung beibehielten und Kriegsvolk zu Pferd und zu Fuß nach Delsberg, Blumenberg, Dattenried, Frohberg und Blamont sandten, ließ sich Graf Diebold von Neuenburg herbei und gab im Mai 1416 dem Bischof von Basel die Städte und Schlösser St. Ursitz, Spiegelberg und Kallenberg für eine Pfandsumme von 1000 Gulden zurück. Die Stadt aber wußte gar wohl, warum sie mit solchem Eifer des Bischofs Krieg geführt hatte: sie sah lieber die Schlösser und Herrschaften der Umgegend in den Händen des verarmenden Bischofs, als des übermuthigen hohen Adels, der, je mächtiger, um so gefährlicher war. Zugleich aber zog sie noch unmittelbarem Vortheil, indem sie, wenigstens für einige Zeit, in den Besitz von Gefällen in den eben wieder erworbenen Herrschaften St. Ursitz und Goldenfels kam dafür, daß sie dem geldarmen Bischofe die 1000 Gulden vorstreckte, die er als Pfandsumme zu zahlen hatte. Für jene 6000 Gulden aber, die der Bischof von ihr während des Krieges entlehnt hatte, überließ er ihr die Nutznießung gewisser Gefälle in der Stadt und in seinen Herrschaften, ebenso für 2000 andere Gulden das Recht, das Oberstzunftmeisteramt zu besetzen; doch scheint er letzteres bald bereut und das Recht im folgenden Jahre wieder eingelöst zu haben.

Es zeigte sich aber bald, daß er nicht im Stande war, der Stadt die gehäuftest Anleihen zu verzinsen. Er stellte daher im Jahre 1431 dem Rath und der Gemeinde vor, in welch jämmerlichem Zustande sich seine Finanzen befänden, und wenn er jährlich die Zinsen des durch rückständige Zinszahlungen bis auf 12000 Gulden angewachsenen Kapitales entrichten müßte, er nicht einmal mehr seines Leibes Nahrung haben würde. Er und das Capitel baten daher, ihn der Bezahlung der Zinsen zu überheben, er wolle es ihnen in allen Zeiten dankbar gedenken. Dieß gieng dem Rath und der Bürgerschaft zu Herzen; sie schlugen ihm daher die Hälfte der Schuld auf die Pfandschillinge früherer, schon längst von seinen Vorfahren der Stadt verpfändeter Rechte und Besitzungen. Dadurch schenkten sie ihm eigentlich die betreffende Summe, indem kaum vorauszusehen war, daß je jene Rechte und Besitzungen wieder eingelöst werden würden. — Der thätige, aber für Hebung der bischöflichen Hohheit meist vergeblich bemühte Bischof lebte in Folge der zunehmenden Verschuldung sehr einfach, ja ärmlich, mit nur drei oder vier Dienern. Seine Wohnung in der Stadt würde heutzutage keinem gewöhnlichen Bürger mehr genügen, und in derjenigen zu Delsberg konnte er den Seinigen bei Regenwetter keine trockene Tafel und kein trockenes Bett anbieten. Mit der Herrlichkeit des Fürsten hatte es in unsrer Stadt für immer ein Ende.

Die Bürgerschaft aber, innerlich durch Rechte und Freiheiten gefrästigt, stärkte sich noch durch Bündnisse mit mächtigen Freunden. Zwar, als 1420 der Bund mit Bern und Solothurn abgelaufen war, wurde derselbe, wohl in Folge österreichischen Einflusses, nicht mehr erneuert; und fast wäre es im Jahre 1421 mit Solothurn wegen eines solothurnischen Knechtes, der Basler Bürger auf der Straße geschädigt hatte, zur Fehde gekommen, wenn die Eidgenossenschaft nicht noch vermittelt hätte. Mit den treuen Freunden von Straßburg aber, denen man in ihren gefährlichen Wirren in den Jahren 1419—22, als ihre Ritterschaft aus der Stadt gewichen war, für ihre früheren Dienste durch zweimaligen Zuzug hatte Gegendienst leisten können, wurde 1422 ein neuer Bund geschlossen und zur Stärkung desselben eine Anzahl Städte im Elsaß und Breisgau und eine Anzahl Edelleute darein aufgenommen. Im folgenden Jahre traten noch hinzu Graf Herman von Sulz, den die Bundesgenossen zugleich zu ihrem Hauptmann ernannten, ferner Ludwig, Pfalzgraf am Rhein und Herzog in Bayern, und zuletzt noch 1424 die Herzogin Catharina. Bald erfuhr man, was der Bund vermochte. Markgraf Bernhard von Baden, Reichsvogt im Breisgau, war mit Freiburg und Breisach aus ähnlichen Ursachen, wie damals so viele hohe Adelige mit emporstrebenden Städten, in Streit gerathen. Viele Unterhandlungen hatten stattgefunden. Schon hatte der Markgraf Gewalt angewendet, auf dem Rhein und auf der Landstraße Kaufleute anfallen und berauben lassen, sie dann in den Stock gelegt und gebrandschatzt. Auch Basler waren

zwischen Hagenau und Selz und zu Breisach ihres Gutes beraubt worden. Da mahnte Pfalzgraf Ludwig, der Landvogt im Elsaß war, die Bundesgenossen zum Kriege auf. Diese, nebst einigen andern betheiligten Fürsten, sandten ihre Fehdebriefe. Als der Markgraf denjenigen der Herzogin empfing, ließ er den Ueberbringer wider das Bürgerrecht gefangen setzen. Am Pfingsttage des Jahres 1424 fuhren die Basler, 50 Gleven, jede Gleve zu fünf Pferden, und 800 Mann zu Fuß, auf acht Schiffen den Rhein hinunter nach Straßburg. Sie hatten ein großes Gewerf mit sich, ein gezimmertes Gerüste, welches vermittelst eines großen Waagbaumes einen viele Centner schweren Stein schleudern konnte. Als die Bundesgenossen vereinigt waren, wurden Rastatt und etliche Dörfer verbrannt und dann die festen Orte Mühlberg und Graben belagert und mit Geschütz und Gewerf beschossen. Aber die darin wehrten sich tapfer und gaben den Andern nichts vor. Während dieser Belagerung geriethen die Basler mit den Straßburgern im Lager in Streit darum, daß diese Andern Brot und Speise verkauften, ihnen aber um ihr Geld nichts geben wollten; der Streit wurde so ernsthaft, daß man die Waffen gebraucht hätte, wenn nicht der Pfalzgraf sich ins Mittel gelegt hätte. Als die Belagerung Mühlbergs, das von Wassergräben umgeben und sehr fest war, schon drei Wochen gedauert hatte, vermittelten Abgesandte des Königs einen Waffenstillstand, und die verschiedenen Streit- und Klagepunkte wurden Schiedsrichtern anheimgestellt. Mittlerweile aber, noch vor Abschluß des Waffenstillstandes, war der Prinz Ludwig von Châlon s mit welschem Kriegsvolk, es hieß mit 1800 Pferden, der Herzogin in ihr Land eingefallen und hatte ihr in der Gegend von Belfort und Dattenried großen Schaden zugefügt in der Absicht, das Belagerungsheer dadurch von Mühlberg abzuziehen. Die erschrockene Herzogin sandte um Hilfe nach Basel, und ohne Verzug rückte ein zweiter Heerhaufe mit dem Banner aus. Da nun aber eben der Waffenstillstand zu Stande kam, so ließ der Rath seinem Kriegsvolk vor Mühlberg die Weisung zukommen, über die Brücke zu Breisach gegen Altkirch dem Banner zuzuziehen. Sie machten sich auf und trafen die Andern bei Hirsingen. Bereint rückte man nun gegen Belfort vor. Vor dieser Uebermacht zogen sich die Burgundischen zurück und aus der Herzogin Land hinaus. 621 Mann verdienten sich in diesem Kriege das Bürgerrecht. — Noch mehrere Male mußte Basel in den folgenden Jahren den Bundesgenossen Kriegsvolk zu Hilfe schicken; und als 1428, schon nach Ablauf des Bundes, Graf Diebold von Neuenburg und Hans von Froberg, ein burgundischer Edler, mit 2500 Mann ins Sundgau streiften, elf Dörfer verbrannten, viele Leute tödten oder fiengen und das erschrockene Landvolk mit seiner Habe in die Stadt Basel flüchtete, da leisteten die Basler gute Hilfe als Friedensstifter. Zur Befreitung der Kosten in allen diesen Kriegen mußten mehrere Jahre hindurch außerordentliche Kopfsteuern auferlegt werden.

Welche Opfer haben nicht unsre Väter in der von uns durchlaufenen Zeit zur Wahrung ihrer Freiheit und Selbständigkeit bringen müssen! und doch gehören diese drei Jahrzehnde zur schönsten Blüthezeit unsrer Vaterstadt. Kampf, Anstrengung der Kräfte, Opferbringen fördert mehr als träge, selbstsüchtige Ruhe. Es blühte der Handel, neue Gewerbszweige, wie z. B. die Fabrikation der Schürltücher und des Zwilches, kamen in eben dieser Zeit auf. Die Zahl der Bürger und Einwohner war aller Wahrscheinlichkeit nach nicht viel kleiner als in unsren Tagen. Bei den Fürsten und Städten der obern deutschen Lande stand Basel, wie wir gesehen haben, in nicht geringem Ansehen. — Für die nun folgende Zeit war es aussersehen, die neu ausgeschriebene Kirchenversammlung in seine Mauern aufzunehmen, wie uns das folgende Neujahrsblatt des Nähern erzählen wird.

Inhaltsanzeige der Neujahrsblätter für Basels Jugend.

Nro.	I.	Jahrgang 1821.	Isaak Iselin. 1728—1782.
-	II.	- 1822.	Auszug der Rauracher.
-	III.	- 1823.	Basel wird eidgenössisch. 1501.
-	IV.	- 1824.	Die Schlacht bei St. Jakob. 1444.
-	V.	- 1825.	Die Kirchenversammlung zu Basel. 1431—1448.
-	VI.	- 1826.	Die Gründung der Basler Hochschule. 1460.
-	VII.	- 1827.	Erasmus in Basel. 1516—1536.
-	VIII.	- 1828.	Scheikh Ibrahim. 1784—1817.
-	IX.	- 1829.	Rudolf von Habsburg vor Basel. 1273.
-	X.	- 1830.	Bürgermeister J. R. Wettstein. 1646 und 1647.
-	XI.	- 1831.	Das Jahr 1830.
-	XII.	- 1832.	Die Schlacht bei Dornach. 1499.
-	XIII.	- 1835.	Landvogt Peter von Hagenbach. 1469—1473.
-	XIV.	- 1836.	Das Leben Thomas Platters. 1499—1582.
-	XV.	- 1837.	Das große Sterben 1348 und 1349.
-	XVI.	- 1838.	Das Karthäuser-Kloster zu Basel. 1416—1536.
-	XVII.	- 1839.	Der Rappenkrieg. 1594.
-	XVIII.	- 1840.	Die ersten Buchdrucker zu Basel.
-	XIX.	- 1841.	Die Zeiten des großen Erdbebens.
-	XX.	- 1842.	Hans Holbein der Jüngere von Basel.
-	XXI.	- 1843.	Das Siechenhaus zu St. Jakob.
-	XXII.	- 1844.	Die Schlacht von St. Jakob an der Birs.

Neue Folge.

-	XXIII.	- 1845.	Die Rauraker und die Römer, Augusta Rauracorum und Basilia.
-	XXIV.	- 1846.	Die Alamannen und ihre Einführung zum Christenthum.
-	XXV.	- 1847.	Bischof Haito, oder Basel unter der fränkischen Herrschaft.
-	XXVI.	- 1848.	Das Königreich Burgund. 888—1032.
-	XXVII.	- 1849.	Bürgermeister J. R. Wettstein an der westphälischen Friedensversammlung.
-	XXVIII.	- 1850.	Das Münster zu Basel.
-	XXIX.	- 1851.	Bischof Burchard von Hasenburg und das Kloster St. Alban.
-	XXX.	- 1852.	Das alte Basel bis zum Erdbeben 1356.
-	XXXI.	- 1853.	Die Bischöfe Adalbero und Ortibio von Friburg.
-	XXXII.	- 1854.	Bischof Heinrich von Thun.
-	XXXIII.	- 1855.	Der Bettelorden in Basel.
-	XXXIV.	- 1856.	Die Zünfte und der rheinische Städte-Bund.
-	XXXV.	- 1857.	Rudolf von Habsburg und die Basler.
-	XXXVI.	- 1858.	Ritter- und Dichterleben Basels im Mittelalter.
-	XXXVII.	- 1859.	Basel vom Tode König Rudolfs bis zum Regierungsantritt Karls IV.
-	XXXVIII.	- 1860.	Basel vom großen Sterben bis zur Erwerbung der Landschaft. 1349—1400.

In C. Detloff's (ehemals Bahnaier's) Buchhandlung, Freistraße Nr. 1178, sind diese Neujahrsblätter, ausgenommen Nr. 21, 23, 29 und 30, welche vergriffen sind, um den bekannten Preis zu erhalten. — Die Nummern 3 und 4 sind einzeln nicht mehr zu haben.

Bibliothek

